

Skizze einer Methodologie der Geschichte der Soziologie

Christian Fleck

Zur Einleitung mehr als ein Caveat

Leider ist nur ein einziges Wort des Titels dieses Beitrags ohne nähere Qualifikation intersubjektiv verständlich – und das ist oben drein der unwichtigste Teil: »Skizze« soll darauf aufmerksam machen, dass das Folgende nur eine erste Annäherung sein kann. Die Begriffe »Methodologie« und »Geschichte der Soziologie« werden in der Literatur so unterschiedlich benutzt, dass man um eine Klärungsbemühung nicht herumkommt.

Für manche existiert so etwas wie Methodologie überhaupt nicht. In den nahezu 3500 Seiten der von Edgar F. Borgatta und Rhonda Montgomery edierten 2. Auflage der *Encyclopedia of Sociology* wird der Ausdruck zwar allenthalben als Synonym für Vorgangsweise, Verfahren, Weg und dergleichen benutzt, aber nirgendwo definiert und fehlt daher zurecht auch im Index (Borgatta/Montgomery 2000). Gleiches gilt für die jüngere und schmalere *Concise Encyclopedia* (Ritzer/Ryan 2011). Bryan Turners *Dictionary* enthält hingegen einen Eintrag, wo dieser Begriff folgendermaßen definiert wird:

Methodologie[:] Dieser Ausdruck verweist auf die fachmännische Untersuchung der Vorgehensweisen empirischer Erhebung. In der Soziologie wie in anderen Wissenschaften nimmt man traditionellerweise an, dass die Verlässlichkeit der Forschungsmethode die Gültigkeit der erforschten Daten gewährleistet und die Verallgemeinerbarkeit der Forschungsbefunde: es ist die Methodologie, die für den Unterschied zwischen Soziologie und bloßer Anekdotensammlung verantwortlich ist. Üblicherweise wird zwischen quantitativen und qualitativen Methoden unterschieden. (Turner 2006: 381 [Ü.C.F.])

Ein im selben Jahr in einem kaum weniger reputierlichen Verlag erschienenenes, ebenfalls als *Dictionary* firmierendes Werk weist nur geringe inhaltliche Überschneidungen mit der eben zitierten Definition auf und legt den Akzent auf andere Aspekte:

METHODOLOGIE [:] Dies ist die Untersuchung des Wissens (-ologie) über Methoden und umfasst einerseits technische Anleitung zu Forschungsmethoden und andererseits philosophisches Nachdenken über Methoden sowie fachliche Untersuchung der Arbeitsweisen und Folgen verschiedener Methoden. Daher lehren Methodologen einerseits Methoden und diskutieren andererseits über deren Angemessenheit. Das zentrale Thema in der sozialwissenschaftlichen Methodologie ist immer noch, wie weit die Sozialwissenschaften den Naturwissenschaften folgen sollen. (Bruce/Yearley 2006: 196 [Ü.C.F.])

William Outhwaite und Stephen P. Turner setzen nochmals einen anderen Akzent, wenn sie in der Einleitung zu dem von ihnen herausgegebenen Band *The Sage Handbook of Social Science Methodology* den Gegenstand wie folgt umschreiben:

In den Sozialwissenschaften verweist der Ausdruck »Methodologie« auf zwei zunehmend unterschiedliche Arbeitsgebiete – erstens methodologische Fragen, die aus Theorierichtungen hervorgehen, wie im Fall marxistischer, funktionalistischer oder feministischer Methodologie; und zweitens Fragen spezifischer Forschungstechniken, Begriffe und Methoden. (Outhwaite/Turner 2007: 1 [Ü.C.F.])

Die deutschsprachige Literatur ist ausnahmsweise in diesem Fall weniger mehrdeutig. In Karl-Heinz Hillmanns *Wörterbuch* wird Methodologie lakonisch als »die Lehre von den Prinzipien, allg. Regeln u. Methoden des wiss. Arbeitens beziehungsweise Forschens« (Hillmann 1994) definiert. Werner Fuchs-Heinritz u. a. schreiben ähnlich, dass es sich um die »Theorie der Methoden« handle und unterscheiden eine weitere Auffassung, die mit »Wissenschaftstheorie« deckungsgleich sei von einem engeren Verständnis, das auf »die Analyse der wissenschaftlichen Methoden, besonders im Hinblick auf die wissenschaftlichen und theoretischen Ziele ihrer Anwendung« ziele (Fuchs-Heinritz u. a. 1994).

Angesichts dieser dissonanten Vielstimmigkeit verzichte ich auf eine eingehendere Diskussion und erläutere, welcher Lesart ich mich anschließe. Die Geschichte der Soziologie hält dafür eine durchaus überzeugende Option bereit. Paul Lazarsfeld deklarierte 1959: »The sociologist studies man in society: the methodologist studies the sociologist at work.« (Lazarsfeld 1982: 171) Diese Perspektive vermeidet die Konzentration auf eine aus Handlungsbezügen und Praktiken herausgelöste abstrakte Diskussion von Me-

thoden und Techniken und macht stattdessen darauf aufmerksam, dass das Tun von konkreten Akteuren zu untersuchen sei. Methodologie sollte sich nicht mit einer auf Widerspruchsfreiheit zielenden logischen Rekonstruktion von Handlungsanleitungen begnügen. Damit umschifft Lazarsfeld die in den obigen Zitaten deutlich werdende Mehrdeutigkeit nahezu aller methodologischen Traktate, die zwischen einer normativen und deskriptiven Interpretation von Methodologie changieren. Eine Analyse, die sich auf das konzentriert, was »sociologists at work« tun, kann deren Befolgung von Vorschriften und Regeln selbst zum Gegenstand machen und ihre Regeldeutungen und -anwendungen rekonstruieren, ohne selbst Regeln aufstellen und begründen zu müssen. Raymond Boudon erinnert daran, dass Lazarsfeld »immer wieder unterstrichen [habe], dass die Methode par excellence der Methodologie die Explikation« sei (Boudon/Bourricaud 1992: 323). Explikation hieße dann also, die faktisch wirksamen Regeln und deren von Fall zu Fall unterschiedlichen Deutungen herauszuarbeiten statt oberlehrerhaft danach zu suchen, wo, wie und wann in Lehrbüchern formulierte Vorschriften missachtet wurden. Resultat wäre im günstigsten Fall die Sammlung von Beispielen, die als »best practices« künftiger Forschung als Vorbild dienen können. Eine derartige rekonstruktive Methodologie wäre nicht ganz frei von normativen Zumutungen, würde diese aber in einer moderaten und exemplarischen Form vorbringen. Diese Devise liegt den folgenden Ausführungen zugrunde.

Gegenstand des Nachfolgenden ist schließlich drittens die Geschichte der Soziologie. Was soll daran mehrdeutig sein, worüber kann es diesbezüglich Auffassungsunterschiede geben? Ich sehe zumindest drei Bereiche weitreichender Meinungsunterschiede, die man als Beginn, Abgrenzung zur Gegenwart und gewählter Blickwinkel bezeichnen kann.

Erstens sind sich die verschiedenen Autoren, die über Geschichte der Soziologie schreiben, uneins darüber wie weit zurück in der historischen Zeit die Untersuchung reichen sollte. Mancher Text zum Thema beginnt bei der antiken Philosophie und hält dort danach Ausschau, wie damals über das Zusammenleben von Menschen gedacht wurde, welche Formen desselben identifiziert und welche miteinander rivalisierenden Theorien ausfindig gemacht werden können. Doch auch jene, die die lange Vorgeschichte bis

zur Zeit, in der die Soziologie selbst die Bühne betrat, anderen zur Bearbeitung überlassen, sehen sich mit dem Problem des Anfangs konfrontiert. Gleichgültig ob man die schottischen Moralphilosophen, Montesquieu oder Tocqueville einbezieht oder sich mit jenen begnügt, die ausdrücklich auf Comte und den von ihm geprägten Neologismus Bezug nahmen, eine Geschichte der Soziologie ist das nur insoweit als ihre ideelle Seite betrachtet wird.

Zweitens verlangt der Ausdruck Geschichte der Soziologie eine nähere Spezifizierung dahingehend, wie sich dieses Gebiet zu den anderen Teilen der Soziologie verhält, oder mit anderen Worten, wie in der Soziologie die Behandlung ihrer Vergangenheit von ihrer Gegenwart geschieden werden soll. Die Maxime professioneller Historiker, ihr Gegenstand sei alles, was vergangen sei, hilft nicht viel, wenn man sich ausschließlich auf die chronologische Dimension bezieht, da man dann zum Heutigen wohl auch noch ein wenig vom Gestrigen dazuzählen muss, womit man flugs bei der Frage nach dem Kriterium landet, warum etwas noch zur Gegenwart gehöre. Zählt man zur Gegenwart, was in ihr aus der Vergangenheit (noch) virulent ist, hätte der Großteil der Soziologie gar keine Geschichte, da die Mehrzahl der soziologischen Debatten durch Einbeziehung lange zurückreichender Wortmeldungen gekennzeichnet ist. Zur vergangenen Vergangenheit gehörten dann nur verstorbene Mitglieder der Disziplin und jene ihrer Gedanken, Routinen und Befunde, die heutigen Zeitgenossen nichts mehr sagen. Während die Ideen von Marx, Durkheim, Weber, Simmel, Mead & Co. allein schon deswegen zur nichtvergangenen Vergangenheit, mithin also zur Gegenwart zählten, weil sie vielerorts soziologischen Novizen als aktuell relevante Beiträge vermittelt werden, versanken die Ideen von Spencer, Tarde, Sombart, Lundberg & Co. in jenem kollektiven Vergessen, das gemäß dem Diktum Alfred N. Whiteheads, das Robert K. Merton als Motto wählte, für das Gedeihen einer Wissenschaft unverzichtbar sei (Whitehead 1917: 115).¹ Es gehört wohl zu den Besonderheiten der Soziologie,

1 Nimmt man Whiteheads Text zur Hand fällt einem auf, dass die drei Sätze, die Merton als Motto wählte (Merton 1968: 1), aus dem Zusammenhang gerissen wurden: »A science which hesitates to forget its founders is lost.« (Whitehead 1917: 115) »It is characteristic of a science in its earlier stages [...] to be both ambitiously profound in its aims and trivial in its handling of details.« (ebd., 116) »But to come very near to a true theory, and to grasp its precise application, are two very

dass dieser Prozess des Vergessens umkehrbar ist. Regelmäßig werden für tot gehaltene Ideen wiederbelebt – Gabriel Tarde ist das jüngste Beispiel dafür (Latour 2001).

Wegen der wandernden Grenze zwischen dem Teil der Vergangenheit, der gleichsam archiviert werden kann, und jenem Teil, der weiterhin aktuell ist oder aktualisiert werden sollte, ist, *drittens*, die Frage der Perspektive, aus der man auf die verflossene Geschichte blickt, bedeutsam, insbesondere in den Sozialwissenschaften. Auffallend ist, dass sich viele frühe Soziologen bemüßigt fühlten, das neue Unterfangen Soziologie mit Beiträgen zu ihrer Geschichte starten zu lassen. Das bekannteste Beispiel ist hier wohl der Gründer der Soziologie in Chicago, Albion W. Small, der gegen Ende seines Lebens eine 19-teilige Artikelserie im *American Journal of Sociology* veröffentlichte: »Some Contributions to the History of Sociology« (von Small 1923 bis Small 1924a, später auch als Buch: Small 1924b; als deutschsprachiges Beispiel: Menzel 1938). Die Selbstvergewisserung der sich formierenden Disziplin erfolgte über die Formierung einer historischen Identität der Respektabilität:

Alles was in diesem Überblick bislang gesagt wurde, kann in dem einen Satz gesagt werden, der schon wiederholt geäußert wurde, dass nämlich die Soziologie eine ehrwürdige Genealogie aufweist. Die Soziologie wurde nicht in vollständiger Reife von einem einzelnen kreativen Hirn geschaffen. Soziologie ist ein Zweig des großen Stamms der Sozialwissenschaft. Die Sozialwissenschaft selbst hat sich zu einem klar umrissenen Selbstbewusstsein entwickelt und daher zu einer immer deutlicheren Selbstdarstellung gefunden. Die Soziologie ist bloß eine der letzten Artikulationen dieser immer vollständigeren Selbstdarstellung der vielen, die sich der Erforschung der menschlichen Existenz widmen. (Small 1924a: 311 [Ü.C.F.])

Später wenden sich Autoren der Frage zu, welche Bedeutung den in der Vergangenheit formulierten Gedanken heute eingeräumt werden soll. Mark Blaug hat das in einem autobiografischen Bericht über seine Anfänge als Ökonomiehistoriker durch Gegenüberstellung von »relativists« und »absolutists« zu fassen versucht (Blaug 1994: 17). Die Studierenden der Ökonomie konnte er für die Geschichte des Faches nur begeistern, weil er ihnen die Bei-

different things, as the history of science teaches us. Everything of importance has been said before by somebody who did not discover it.« (ebd., 127) Was Merton uns mit dem Motto sagen wollte, ist unter Soziologiehistorikern umstritten, es ist aber ziemlich sicher nicht das, was Whitehead intendierte.

träge früherer Ökonomen als relevant für das gegenwärtige auszugeben gewillt war. Hätte er ihnen die Ideen Ricardos und anderer als heute nicht mehr der Beachtung wert präsentiert, wären die Studenten weggeblieben. Später änderte er seine Meinung dahingehend, dass die Vergangenheit ihr eigenes Recht besitze und nicht nur instrumentell behandelt werden sollte. Das Spannungsverhältnis findet man auch in anderen Sozialwissenschaften. Es wurde beispielsweise von dem Anthropologen George W. Stocking Jr. als Gegensatz von Präsentismus und Historizismus bezeichnet (Stocking Jr. 1965), während Quentin Skinner (Skinner 1969) zwischen »text« und »context« unterschied.² Erstere Orientierung behandelt die Vergangenheit, um der Gegenwart wegen, während Studien, die dem anderen Pol verpflichtet sind, die Vergangenheit um ihres eigenen Werts wegen untersuchen. Jene Sozialwissenschaftler, die sich nicht völlig den Aufgaben der Gegenwart verschreiben, scheinen sich unsicher darüber zu sein, ob sie denn überhaupt irgendetwas dem kollektiven Vergessen überantworten dürfen; gerade weil sich ein beträchtlicher Teil der Kollegenschaft im Hier und Jetzt wohligh eingerichtet habe, fühlen sie sich bemüßigt, die anhaltende Fruchtbarkeit der Ideen früherer Generationen herauszustreichen (Schumpeter 1986; Kurz 2011).

Zugleich haben sich unter jenen, die sich mit der Vergangenheit wissenschaftlicher Disziplinen befassen, unterschiedliche Zugänge herausgebildet, die ihrerseits zu quasi-disziplinären Verdichtungen und gelegentlich Abschottungen führten. Die *Wissenschaftsphilosophie* (Wissenschaftstheorie, Philosophy of Science) konzentriert sich auf die logische Begründung beziehungsweise die Rekonstruktion von einzelwissenschaftlichen Erklärungen und strebt nach einer systematischen Darstellung der daraus entstandenen Theorien. Beispiele aus der Vergangenheit dienen ihr bis zur Intervention Thomas S. Kuhns bloß als Exempel, an denen der vorgebliche Erkenntnisfortschritt rekonstruiert werden konnte. In Verfolgung der traditionellen Orientierung wählen sie zumeist die harten Wissenschaften als Untersuchungsgegenstand.

Die *Wissenschaftsgeschichte* legt ihre Studien meist ein wenig breiter an und versucht die unterschiedlichen Einflüsse auf die Ent-

2 In einer älteren Kontroverse über die Methodologie der Geschichte der Soziologie wird auf die hier beschriebene Alternative Bezug genommen: Jones (1977), Camic (1981) und Jones (1981).

stehung insbesondere neuer Einsichten (Erklärungen, Theorien) zu identifizieren, ohne dabei von vorneherein einem bestimmten Bündel von Faktoren den Primat zuzuschreiben. Wissenschaftshistorische Abhandlungen konzentrieren sich eher auf die Frühgeschichte der Herausbildung des modernen Wissenschaftsverständnisses und studieren daher zumeist vornehmlich die Naturwissenschaften.

Die *Wissenschaftssoziologie* und die von ihr als des Relativismus verdächtigtes Problemkind wahrgenommene, mit Wissenssoziologie und Ethnografie liebäugelnde »sociology of scientific knowledge« stellen die sozialen Einflüsse auf die kognitiven Gehalte der Wissenschaften in den Mittelpunkt, wofür die Vergangenheit gelegentlich als Lieferant von Beispielen herhalten muss. Technologie und harte Wissenschaften werden als Gegenstand gewählt, um an diesen vorgeblich weniger von sozialen Faktoren geformten Wissensbeständen zu zeigen, dass das unzutreffend sei.

Die weniger prononciert ausgebildete *Wissenschaftspsychologie* komplettiert das Bukett unterschiedlicher disziplinärer Annäherungen an vergangene Etappen einzelwissenschaftlichen Wandels und wissenschaftlichen Wissens sowie dessen jeweiliger Einbettung.

Diese verschiedenen Zugänge sind sachlich einander weniger fremd, als gemeinhin angenommen, wohl aber gingen sie aus verschiedenen Disziplinen hervor, mit denen sie oftmals in engerem kommunikativem Austausch als untereinander stehen. Einschlägige Zeitschriften und spezialisierte Forschungsverbände widmen sich in divergenter Akzentsetzung diesen Perspektiven und einige davon streben nach einer Positionierung in einem zwischen-disziplinären Feld; die Titel sind meistens Programm und Identitätsausweis: So haben beispielsweise die Ökonomen spezialisierte internationale Organisationen wie die History of Economics Society (gegründet 1974), The European Society for the History of Economic Thought (gegründet 1996), während Cheiron: The International Society for the History of the Behavioral & Social Sciences (gegründet 1968) und The European Society for the History of the Human Sciences (gegründet 1982) vornehmlich Psychologen versammeln und das Forum for History of Human Science (gegründet 1988) sich darum bemüht, innerhalb der Wissenschaftsgeschichte ein spezialisiertes Forum für die Humanwissenschaften und deren Geschichtsschreibung zu etablieren. Im Feld der Philosophiegeschichte existiert neben der schon 1948 gegründeten Fédération Internationale des

Sociétés de Philosophie auch noch eine spezialisierte Gruppierung HOPOS, The International Society for the History of Philosophy of Science, die sich seit 1996 diesem Gegenstand widmet. Dazu kommen die speziell der Geschichte der jeweiligen Disziplin gewidmeten Sektionen nationaler und internationaler professioneller Organisationen, wie der International Sociological Association, deren Research Committee History of Sociology seit 1971 aktiv ist. Die Liste der Zeitschriften, die wissenschaftshistorischen Themen gewidmet sind, weist ähnliche Schwerpunktsetzungen auf, die sich entweder einer einzelnen Disziplin oder Gruppen von solchen widmen. Deutlich wird, dass neben der traditionellen Wissenschaftsgeschichte, die sich der Entstehung und Entwicklung der Naturwissenschaften verpflichtet fühlt, die Ökonomie, Psychologie und das ausfransende Feld der Humanwissenschaften vertreten sind.³ Verglichen damit hat die Geschichte der Soziologie eine weit geringere Institutionalisierung gefunden, was man auch daran ersehen kann, dass eine spezialisierte Zeitschrift (*The Journal of the History of Sociology*) nach nur wenigen Heften wieder von der Bildfläche verschwand (Sica 1995 und 1998). Soziologiehistorische Aufsätze erscheinen seither über viele Organe hinweg verstreut, was wohl einer der Gründe für die vergleichsweise schwache Profilierung dieses Forschungsfeldes ist.⁴

Die Geschichte der Soziologie wird, wie die der meisten anderen Fächer, üblicherweise von Autoren untersucht und geschrieben, die

³ Neben den traditionell wissenschaftshistorischen (beziehungsweise ideengeschichtlich orientierten) Zeitschriften (beispielsweise: *Archive for History of Exact Sciences*, *The British Journal for the History of Science*, *History of European Ideas*, *Intellectual History Review*, *Isis*, *Osiris*, *Journal of the History of Ideas* und *Science in Context*) findet man wissenschaftssoziologische wie *Science, Technology & Human Values* und *Social Studies of Science*, wissenschaftsphilosophische wie HOPOS: *The Journal of the International Society for the History of Philosophy of Science*, *The British Journal for the Philosophy of Science*, *Studies in History and Philosophy of Science* und ökonomiehistorische wie *Journal of the History of Economic Thought*, *The European Journal of the History of Economic Thought*, *History of Political Economy*. Zur Psychologie: *History of Psychology, 1989-2002* und *Psychologie und Geschichte*. Interdisziplinäre Zeitschriften: *History of the Human Sciences*, *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, *Minerva*, *Inter Disciplines*, *Journal of History and Sociology*, *Revue européenne des sciences sociales* (ursprünglich *Cahiers Vilfredo Pareto*), *Revue d'Histoire des Sciences Humaines*.

⁴ Ein neuer Anlauf ist die Zeitschrift *Serendipities – Journal for the Sociology and History of the Social Sciences*.

in der jeweiligen Disziplin sozialisiert wurden; um die Vergangenheit benachbarter Disziplinen kümmert man sich selten. Das hat Vor- und Nachteile. Offensichtlich nachteilig ist, dass die professionelle (Vor-)Bildung der Soziologen nicht immer hinreicht, Wissenschaftsgeschichte auf der Höhe der Zeit zu betreiben. Das Defizit an wissenschaftshistorischer Raffinesse wird durch einen Vorteil fast aufgewogen, der darin zu sehen ist, dass die Soziologen vergangene Perioden ihrer eigenen Disziplin besser beurteilen können. Das gilt umso mehr, wenn diese Vergangenheit aktuell noch von Bedeutung ist. Für einen Soziologen, der das Tun von Soziologehistorikern analysieren will, bietet sich hier die Gelegenheit, deren Handeln (auch) als Teil der heutigen Soziologie zu betrachten, also die Historiker der Soziologie als gegenwärtige Soziologen zu analysieren. In Verfolgung dieser Perspektive sind die die Geschichte der Soziologie untersuchenden Soziologen dem sie Analysierenden nichts anderes als eine Gruppe von Akteuren, die dem Tun ihrer Bezugsgruppe Sinn verleihen, indem sie deren historische Identität herstellen. Die Erweiterung des Untersuchungsgegenstandes in die Vergangenheit hinein, vervielfacht gleichsam die Fallzahl – und macht es nötig, den zu untersuchenden Gegenstand genauer einzugrenzen.

Problemstellung

Als Gegenstand einer Geschichte der Soziologie wird im Folgenden die sich entfaltende wissenschaftliche Disziplin dieses Namens mit all ihren Facetten betrachtet. Untersucht man eine (wissenschaftliche) Disziplin, dann treten deren Vorläufer, also Autoren, die vor der Formierung der jeweiligen Disziplin Ideen und Theorien formulierten, welche später in der jeweiligen Disziplin rezipiert und weiterentwickelt wurden, offensichtlich ein wenig in den Hintergrund; nicht dass sie ganz belanglos werden, soll hier behauptet werden, wohl aber, dass die Aufmerksamkeit auf die Konstellationen gerichtet wird, die für das Entstehen der jeweiligen Disziplin und ihren weiteren Verlauf von Bedeutung sind.

In einer ersten Annäherung kann man in Anlehnung an Edward Shils (1970) eine Disziplin definieren als das Interagieren von Gleichgesinnten, die unter- und miteinander intensiveren Austausch pflegen als mit anderen, beispielsweise Angehörigen benach-

barter Disziplinen. Zweitens liefern Disziplinen ein – wie immer anfangs rudimentäres – Training für nachfolgende Generationen. Drittens führen der Austausch von Ideen (im weitesten Sinn) und die Weitergabe derselben an Novizen, an Interessenten benachbarter Disziplinen und gelegentlich auch an das breitere Publikum zur Herausbildung von Medien, die mündliche Kommunikation (Tagungen u. ä.) als auch schriftliche (Zeitschriften u. ä.) umfassen. Viertens funktioniert das nur solange als es den Beteiligten als ein gemeinsames Tun innerhalb eines kollektiv geteilten Rahmens erscheint, wofür ein gemeinsamer Name, nämlich jener der jeweiligen Disziplin essenziell ist; ihn zu pflegen heißt (auch), sich von anderen abzugrenzen (Gieryn 1999).

Aus dem bislang Gesagten folgt, dass eine methodologische Analyse der Beiträge zur Geschichte der Soziologie die Untersuchungseinheiten in Betracht ziehen kann, die in den Veröffentlichungen behandelt wurden. In systematischer Sicht sind das die folgenden:

1. Akteure,
2. Ideen,
3. Instrumente,
4. Institutionen und
5. Umwelt.

Eine Methodologie der Geschichte der Soziologie kann sodann danach Ausschau halten, wie diese Untersuchungseinheiten studiert wurden. Aus Gründen des systematischen Vergleichs ist es angebracht, zumindest die folgenden drei Aspekte auseinander zu halten:

- a. Auf welchem Aggregationsniveau erfolgte die Darstellung?
- b. Welche Begriffe, Modelle und Theorien werden verwendet?
- c. Welche leitenden Fragestellungen beziehungsweise analytischen Perspektiven, die über den konkreten Untersuchungsfall hinaus Verwendung finden könnten, werden benutzt?

Kreuzt man die beiden Dimensionen ergibt sich so etwas wie ein Eigenschaftsraum, in dem man die bisherigen Beiträge zur Geschichte der Soziologie verorten kann.⁵ Das soll im Folgenden nun Schritt für Schritt unternommen werden. Dabei wird gelegentlich

⁵ Ich sehe hier davon ab, dass die pragmatische Dimension, einmal erlernte und etablierte Forschungsroutinen weiterzuverfolgen, die wissenschaftssoziologische Aufmerksamkeit auf sich ziehen kann.

auf benachbarte Disziplinen hingewiesen werden; vor allem dann, wenn dortige Entwicklungen keine Entsprechung in der Geschichte der Soziologie fanden.

Die Analyse wird nachfolgend insofern zugespißt als

- einerseits gefragt werden wird, welche historische Tiefe in den analysierten Beispielen vorzufinden ist (mit anderen Worten, wieweit die Bedingungskontexte der jeweils behandelten historischen Konstellation in die Geschichte zurückverfolgt werden oder ob sie als jeweils aktuelle studiert werden) und
- andererseits wird danach Ausschau gehalten werden, ob sich jene, die Geschichtsschreibung der Soziologie betreiben, dabei der Instrumente ihrer eigenen Disziplin bedienen, also eine soziologische Geschichtsschreibung der Soziologie anstreben, die die Entwicklung der Soziologie unter der Annahme analysiert, diese sei von Faktoren bestimmt worden, die in der Vergesellschaftung ihrer Mitglieder ihren Ursprung haben, und diese Faktoren ließen sich mit den Methoden, die die Soziologie bislang hervorgebracht hat, analysieren. (Fleck 1999: 55)

Eine Analyse der einzelnen Beiträge zur Geschichte der Soziologie könnte neben der historischen Tiefendimension und des soziologischen Gehalts des analytischen Zugriffs schließlich auch noch zwei weitere Evaluationsaspekte berücksichtigen:

- Auf welches Material beziehungsweise welche Daten stützt sich die Darstellung? Begnügt sich der Autor mit dem, was an veröffentlichtem Schrifttum zur Verfügung steht, führt er eigene Erhebungen (Oral History, Sekundäranalysen etc.) durch, konsultierte er unveröffentlichtes (Archiv-)Material?
- Weist die historische Darstellung über den analysierten (Einzel-)Fall hinaus systematisch und explizit auf Möglichkeiten der Verallgemeinerung hin? Wurden Vergleiche mit anderen Fällen vorgenommen oder bietet die Darstellung zumindest Hinweise darauf, wie und in welche Richtung sie selbst für derartige Vergleiche benutzt werden könnte? Geht die Studie über die Grenzen einer Disziplin hinaus in Richtung der interdisziplinären oder transdisziplinären Behandlung?

Die hier skizzierte Evaluation der Beiträge zur Geschichte der So-

ziologie wird im Folgenden nicht im Detail durchgeführt werden können. Ich werde mich mit Hinweisen auf besonders gelungene Beispiele begnügen müssen.

Wenn im Folgenden die fünf Untersuchungseinheiten separat diskutiert werden, bedeutet das nicht, dass diese isoliert zu sehen sind. Üblicherweise behandeln Autoren zumeist mehr als eine dieser Untersuchungseinheiten, doch kann man meistens eine als die zentrale identifizieren. Anders formuliert, bildet eine der Untersuchungseinheiten gleichsam das Explanandum und die anderen werden zum Explanans.

Akteure

Die am häufigsten gewählte Untersuchungseinheit jedweder Geschichte wissenschaftlicher Disziplinen sind deren bedeutende Repräsentanten und die Soziologie bildet hier keine Ausnahme. Intellektuelle Biografien und gewöhnlichere Lebensdarstellungen bilden den Großteil der Veröffentlichungen. Die Großen der Vergangenheit in Erinnerung zu rufen kann gleichsam ohne nähere Begründung und ohne Erläuterung der gewählten Fragestellung erfolgen. Konventionelle Biografien widmen beispielsweise der familiären Erziehung und dem Studium des Gewürdigten je ein Kapitel, Einflüsse werden ohne irgendwelche systematisch begründete Theorien geschildert.⁶ Wählt jemand höher aggregierte Einheiten von Akteuren ist es hingegen erforderlich, der Rechtfertigung der analytischen Perspektive mehr Aufmerksamkeit zu schenken, der Gegenstand muss zumindest rudimentär theoretisch gefasst werden: Lehrer-Schüler-Beziehungen, Role Models, Interaktionsketten verweisen auf solche Modellvorstellungen. Gleiches gilt, wenn Forschungsgruppen wie zum Beispiel wissenschaftliche Schulen als Untersuchungseinheiten gewählt werden. Nochmals eine Stufe höher angesiedelt sind Kollektivbiografien oder Porträts von Generationen; hier sind Erklärungen von Zusammenhängen zwischen Variablen oder Generationen formende gemeinsam geteilte Er-

⁶ In den 1970er Jahren waren auch bei Wissenschaftlerbiografien tiefenpsychologische Erklärungsmodelle en vogue und später wurde Forderungen des Feminismus stärker Rechnung getragen; aus größerem zeitlichen Abstand erscheinen einem diese Texte dann aber doch eher wie das Echo des Zeitgeistes.

fahrungen zu exponieren, will man der Fülle des Materials Herr werden. Berichte über die Entwicklung der Soziologie in einem bestimmten Land, die zumeist für Sammelwerke verfasst werden, folgen konventionellen Darstellungsformen, die Orte (Universitäten) und die dort aufeinander folgenden Vertreter des Faches als Gliederungsprinzip nutzen. Die Gesamtheit der Wissenschaftler einzelner Länder wird schließlich in Analysen vom Typus der Wissenschaftsdemografie ins Auge gefasst, wo einzelne Akteure dann nur noch zur Illustration dienen.

Auf jeder dieser Aggregationsebenen werden Daten über Individuen unterschiedlich verarbeitet; je näher an den Personen die Darstellung, desto genieartiger das resultierende Porträt, und je höher aggregiert, desto konventioneller die Wahl der für die Darstellung gewählten Variablen. Gemeinsame, auf mehr als einer Aggregationsebene formulierbare Fragestellungen sind eher rar und es scheint, dass der jeweils gewählte Untersuchungsgegenstand die Skizze möglicher Erklärungen determiniert.

Welche sozialen Faktoren machten es Person X möglich, sich zu individualisieren? Wodurch wurden Auguste Comte (Pickering 2009a; 2009b; 2009c), Émile Durkheim (Lukes 1973; Fournier 2012), Max Weber (Radkau 2005), Werner Sombart (Lenger 1994), Theodor W. Adorno (Jäger 2003; Claussen 2003; Müller-Doohm 2003), Talcott Parsons (Gerhardt 2002), Albert Hirschman (Adelman 2013), Herbert Simon (Crowther-Heyck 2005), Cyril Burt (Hearnshaw 1979), Alva Myrdal (Bok 1991) zu denen, als die sie heute noch erinnert werden?

Der Sache nach unterscheiden sich umfangreiche Biografien nicht von Nekrologen, wie wir sie beispielsweise regelmäßig in den *Footnotes* der ASA und in Zeitschriften finden können. Der Untertitel von Sissela Boks Buch verweist darauf, dass es sich um die Erinnerungen der Tochter handelt, doch alle anderen hier stellvertretend zitierten Werke sind im strikten Sinn Biografien, geschrieben von (Sozial-)Wissenschaftlern über Sozialwissenschaftler. Doch welchen Einfluss nimmt die Profession der Autoren auf das, was sie, und auf die Art, wie sie es schreiben? Adelman, Heyck, Lenger, Pickering und Radkau sind Historiker, Bok Philosophin, Hearnshaw Psychologe und alle anderen sind Soziologen. Doch abgesehen davon, dass Soziologen dort, wo sie das Werk der von ihnen behandelten Person diskutieren, das kompetenter tun (können) als

Autoren mit anderer fachlicher Vorbildung, kann man in den Studien selbst nur wenig Soziologie am Werk sehen. Die Biografien, die über Soziologen geschrieben wurden, sind in auffälliger Weise konventionell, wozu wohl auch der Umstand beiträgt, dass Biografen sich in der Regel mit einem zu Würdigenden zufrieden geben.⁷ Ihre Verfasser verliebten sich irgendwann in ihren Helden und konnten diese besondere Beziehung zumeist bis zum Zeitpunkt der Niederschrift bewahren.⁸ Vorbehalte gegen die biografische Illusion (Bourdieu 1990) finden ebenso selten Resonanz wie die Debatten unter Historikern über die Grenzen und Fußangeln jener historiografischen Darstellung, die sich am Modell der großen Männer, die Geschichte machten, orientiert.⁹ Es scheint als hätte die Soziologie zwar rasch vom Tod des Autors Kenntnis genommen, dessen Reinkarnation aber verschlafen.¹⁰

In ganz ähnlicher Weise definiert die Textgattung das Gesagte auch bei autobiografischen Texten, die Soziologen geschrieben haben, gleichgültig, ob es sich um Bücher (Berger 2011; Etzioni 2003; Fichter 1973; Fox 2011; Halsey 1996; Homans 1985; Jerusalem 1922; MacIver 1968; Martineau 1877; Page 1982; Reinhartz 1984; Sorokin 1963; Spencer 1905; Tönnies 1922; Whyte 1994) oder kürzere Beiträge handelt (Berger 1990; Bolte/Neidhardt 1998; Fleck 1996; Jungbauer-Gans/Gross 2010; Sica/Turner 2005; Vogel 2006). Die beiden frühesten Autobiografien von Martineau und Spencer folgen dem viktorianischen Modell der »two fat volumes«, über das

7 Alan Ryan ist die (einzige?) Ausnahme: Ryan (1974; 1988; 1995). Da es weltweit keinen Soziologen gibt, der Schumpeter und Keynes folgend, die Soziologiegeschichte durch biografische Vignetten von Vorgängern bereichert hätte, müssen René Königs zahlreiche Nekrologe und Würdigungen – seine Bibliografie weist 45 davon aus: (<http://www.rene-koenig-gesellschaft.de/index.asp?menu=bibliographie>) – genügen, um einen Eindruck davon zu vermitteln, was diese Textgattung zu bieten vermag.

8 Eine Ausnahme ist Leslie Hearnshaw, der als Freund Burts dessen Biografie zu schreiben übernommen hatte und im Zuge seiner Recherchen entdecken musste, das Burt über Jahre hinweg Daten seiner Zwillingstudien erfunden hatte. Ähnliche Entdeckungen machten zwei Biografen Bruno Bettelheims Sutton (1996) und Pollak (1997).

9 In der Wissenschaftsgeschichte beispielsweise modellhaft verwirklicht von Wilhelm Ostwald (1909; 1985). Siehe Merton (1979: 27-36).

10 Falk (1979), vgl. aber das Sonderheft von *InterDisciplines. Journal of History and Sociology* 1,2(2010) »Beyond Biography. Semantics of (Self-) Construction« und die in der Einleitung genannte neuere Literatur Harders/Huentelmann (2010).

sich Lytton Strachey (Strachey 2002: 6) lustig machte, und sind nicht mehr als kommentierte Terminkalender: Ich war dann und dann dort und dort und traf diesen und jene. Autoren der nächsten Generationen wie Jerusalem, MacIver, Sorokin und Tönnies konzentrieren sich auf die Entwicklung ihrer Ideen und räumen dem eigenen Leben und seinen Widrigkeiten nur wenig Raum ein (Müller 1993). Das gilt auch noch für die Angehörigen der Nachkriegsgeneration, die aber zumindest im Fall deutschsprachiger Autoren die Erschütterungen durch die Nazi-Diktatur thematisieren; in der jüngsten Kohorte der schon Rückblick Haltenden treten dann jene generationstypischen Bezugnahmen auf Sex, Drugs and ~~Rock n Roll~~ auf, die zwei Generationen davor noch tabu waren.¹¹ Anlässlich der Einladung zur Lieferung autobiografischer Reflexionen machen Soziologen selten in systematischer Weise Gebrauch von Erklärungsroutinen ihrer eigenen Disziplin (Bourdieu 2002).¹² Trotz aller zeitbedingten Beschränkungen sind Selbstauskünfte von Wissenschaftlern aber eine unverzichtbare Quelle für die Geschichtsschreibung.¹³

Ein systematischer Vergleich der autobiografischen Berichte von Angehörigen verschiedener Generationen von Soziologen könnte beispielsweise zur Überprüfung der Hypothese dienen, dass die Generation derjenigen, die sich nach 1945 als Soziologen etablierten, wegen der unvergleichlich günstigeren Chancen – in deutschsprachigen

Ländern wegen der Markträumung in Folge der Vertreibungsmaßnahmen der Nazis und in den USA wegen der G. I. Bills (Fleck 2004; 2012, Hyman 1986) – dazu neigt, ihre Biografien entlang individueller Leistungen zu schildern, während die ältere Generation dem Kranz der Gelegenheitsstrukturen mehr Raum gibt. Die vermeintliche Rolle der eigenen Leistung könnte man in einem nächsten Schritt dann mit der sich in dieser Generation breit ~~ma-~~
~~chen den individualistische~~ Sozialtheorie vom Typus der nutzenmaximierenden Rational-Choice-Erklärung in Beziehung setzen. Pointiert gesprochen würde man den sozial unwahrscheinlichen Erfolg des Aufsteigers Merton (1994a) dem seines Schüler James Coleman (1990a; Merton 1996b; Marsden 2005) gegenüberstellen, der seine Etablierung als Ergebnis eigener Leistungserbringung darzustellen geneigt ist und könnte daran anschließend deren beider Sozialtheorie im Sinne von Mertons Paradigma der Wissenssoziologie verorten, deren diesbezügliche Forschungsfragen lauten: »Wo ist die existentielle Basis der geistigen Produktion verortet?« und: »Wie hängt die geistige Produktion mit der existentiellen Basis zusammen?« (Merton 1996a: 208 [Ü. C. F.]). Ihre Lehrer-Schüler-Beziehung wandelte sich zu einer egalitären Kollegen-Dyade, mit wechselseitig zum Ausdruck gebrachtem Respekt, ja Bewunderung für die Denkleistung des jeweils anderen, ohne dass individuelle Akzentsetzungen verschwunden wären. Merton blieb ein in sozialen Strukturen Denkender, während Coleman ~~-trotz~~ »Badewanne« (Coleman 1990b: 8) – dem Individuum und seinen Ressourcen eine prominentere Rolle zuweist.

Während Biografien und Autobiografien Einzelne in den Vordergrund rücken, böten Sammeldarstellungen Prominenter der Vergangenheit die Möglichkeit zum Vergleich, die allerdings selten genutzt wird. Die von Dirk Kaesler in zwei Etappen herausgegebenen *Klassiker* (Kaesler 1976; 2000; 2007), das Bemühen, die Frauen in der Soziologie vor dem Vergessen-werden zu bewahren (Honegger/Wobbe 1998; Deegan 1991) die *Masters of sociological thought* (Coser 1977) beziehungsweise die *Hauptströmungen des soziologischen Denkens* (Aron 1979a; 1979b), die Lewis A. Coser und Raymond Aron jeweils allein verfassten, sollen hier stellvertretend für diese Art von personenbezogener Geschichtsschreibung betrachtet werden. Die Herausgeber und Autoren versuchen, die zu würdigenden Autoren entlang eines Analyseschemas darzustellen.

- 11 Relativ wenig Beachtung erfuhren bislang ~~auch~~ akademische Paare, siehe Ferber/Loeb (1997).
- 12 Siehe auch die meisten der autobiografischen Texte in den Bänden der *Annual Review of Sociology*, die dort ab 1986 erschienen sind: Homans (1986), Merton (1987b), Riesman (1988), Sewell (1989), Riley (1990), Komarovskiy (1991), Coser (1993), Blau (1995), Lipset (1996), Stinchcombe (1997), Portes (1998), Smelser (1999), Scott (2004), Williams Jr. (2006), Goodman (2007), Gans (2009), Meyer (2010), Wilson (2011), Glazer (2012). Ähnlich auch die Charles Homer Haskins Lecture »A Life of Learning«, die u. a. von den Sozialwissenschaftlern Robert K. Merton (1994a) und Clifford Geertz (1999) gehalten wurden.
- 13 Das gilt auch für die verschiedenen Varianten von Interviews mit Sozialwissenschaftlern, die als Buch gedruckt vorliegen: Greffrath (1979), Hepp/Löw (2008). Oral-History-Interviews mit Soziologinnen und Soziologen sind selten in leicht zugänglicher Form archiviert (vgl. agso.uni-graz.at) und (<http://cms.uni-konstanz.de/soz-archiv/aktuelles/>). Interessante Dokumente findet man natürlich auch in verschiedenen Internet-Plattformen wie beispielsweise auf Youtube, allein die geringe »Verweildauer« von Dokumenten dort macht deren Nutzung insbesondere für historische Studien höchst problematisch.

Während Aron sich vornehmlich auf die Werke und deren Bedeutung für die Soziologie konzentriert, folgt Coser einem anderen Darstellungsprinzip: *The Work – The Man – The Intellectual Context – The Social Context* (Fleck 2013). Während in der frühen Version Kaesler seinen Mitautoren noch ein analoges Schema aufnötigte, nahm er beim zweiten Editions Vorhaben, das eine größere Zahl von Soziologen auf individuell weniger Raum würdigt, davon Abstand. Die meisten Beiträge folgen dem Modell *Leben – Werk – Wirkung* (so auch Kurz/Sturn 2012), wobei die Interdependenzen nur selten soziologisch anspruchsvoll herausgearbeitet werden; dem Anspruch, die Entwicklung eines Werkes unter der Annahme zu rekonstruieren, es sei von identifizierbaren gesellschaftlichen Faktoren beeinflusst worden, folgen die wenigsten Autoren. *Leben und Werk* sind zwei nebeneinanderstehende Säulen. Mikrosoziale Einflüsse wie jene von Lehrern, Rollenmodellen, Mikro-Umwelten vom Typus eines Instituts, Departments oder soziale Milieus werden selten zum Thema und Gleiches gilt für die unbestritten bedeutende Rolle, die soziale Netzwerke für die Herausbildung eines unverwechselbaren Denkstils haben.¹⁴ Durch einzelbiografisch orientierte Darstellungen weht allzu deutlich der Geniekult (Zilsel 1990 [1918]).

In der Soziologie findet man seltener als beispielsweise in der Ökonomie Veröffentlichungen, die systematische Vergleiche von Autoren der Vergangenheit möglich machen würden. Mark Blaug's *Who is who in Economics*, das mittlerweile in 4. Auflage herausgekommen ist, porträtiert mehr als 1000 Ökonomen von den Anfängen bis zur unmittelbaren Gegenwart. Ein vergleichbares Werk fehlt für die Soziologie. Das *Internationale Soziologenlexikon* (Bernsdorf 1959; Bernsdorf/Knospe 1980; 1984) ist uneinheitlicher gestaltet und enthält ärgerlich viele Fehler (Fleck 1984). Solche Sammelwerke zeichnen eine höchst unzureichende soziologische Konzeption aus. Der kognitiven Dimension der Wissenschaftsentwicklung, also den Werken der Soziologen, wird unverhältnismäßig mehr Raum gegeben als den sozialen Bedingungen, unter denen diese Werke entstanden. Nicht einmal konventionellste Basisinformationen wie Beruf des Vaters oder Religionsbekenntnis kann man den Darstellungen entnehmen.¹⁵ Auch die literarische

¹⁴ Vgl. zur älteren Literatur den Überblick in Käsler (1984).

¹⁵ Soziologische Analysen von Soziologen sind dünn gesät, Glenn/Keir (1971), Lip-

Form der biografischen Darstellungen ist verglichen mit beispielsweise den Werken von Keynes (2012) und Schumpeter (1951; 1986), vorsichtig gesagt, unambitioniert.¹⁶

Auf mittlerem Aggregationsniveau der Akteursdimension sind Gruppen angesiedelt, die in der Soziologie üblicherweise als Schulen und seltener als Forschungsgruppen konzipiert werden. Dazu liegen konzeptionell mehr Arbeiten vor (Mullins/Mullins 1973; Lepenies 1981b: Bd. 2) als es Anwendungsfälle gibt. Von den bekannten Schulen haben die Durkheimiens (Besnard 1983), die Chicagoer (Bulmer 1984b; Fine 1995; Abbott 1999), Frankfurter (Jay 1976; Wiggershaus 1986; Wheatland 2009) und andere Schulen mehr Beachtung gefunden, während vergleichbare Kooperationsbemühungen, die ohne das Etikett Schule das Auslangen fanden, deutlich weniger intensiv bearbeitet wurden. Das legendäre Department of Social Relations in Harvard wurde bislang nur punktuell analysiert (Williams Jr. 1980; Toby 1980; Homans 1985; Johnston 1986; 1998; Nichols 1998; Vidich 2000; Isaac 2010a). Andere Departments, die über längere Zeit hinweg die (amerikanische) Soziologie prägten, erfuhren nur rhapsodische Behandlung; letzteres gilt beispielsweise für die Columbia University (für die frühen Jahre: Camic/Xie 1994; Camic 1995, für die Zeit während und nach dem Zweiten Weltkrieg: Coleman 1980; Converse 1987; Morrison 1998; Lautman/Lécuyer 1998). Für die deutschsprachige Soziologie existieren einige um Vergleich bemühte Überblicksdarstellungen vergangener Perioden, die mit wenigen Ausnahmen (Kaesler 1984 benutzt ein soziales Milieumodell; Fleck 1990 vergleicht lokale schulähnliche Kleingruppen) ohne expliziten Analyserahmen auskommen, also eher konventionell historiografisch verfahren (Alemann 1981; Störling 1986; Weischer 2004).

Trotz wiederholter Aufrufe, prosopographisch aufbereitetes Material entsprechend zu nutzen (Stone 1971; Sills 1979; Merton 1979), gibt es – abgesehen von methodologischen Erörterungen und Anwendungen in anderen Disziplinen (Bruneau 1994; Mac-

set/Ladd (1972), Crowley/Chubin (1976).

¹⁶ Anders als in der Ökonomie scheinen auch nur wenige berühmte Soziologen gewillt zu sein, ihren Vorläufern durch Würdigungen Tribut zu leisten. Die geradezu prototypische Auseinandersetzungen jüngerer Klassiker mit ihren Ahnherrn ist die theoriegeschichtliche Rekonstruktion, Parsons (1968 [1937]), Habermas (1982).

Leod/Nuvolari 2006; Schröder 2011; Rollet/Nabonnand 2012) – nur wenige kollektivbiografische Untersuchungen zur Geschichte der Soziologie (Fleck 2007).¹⁷ Ihr Fehlen hat gravierende Folgen für die soziologische Historiografie, weil dadurch sozialstrukturelle Erklärungen von individualistisch ausgerichteten verdrängt werden. Am Beispiel wahrgenommener Diskriminierung kann das illustriert werden. Alle Wissenschaftler haben zu irgendeinem Zeitpunkt eine institutionalisierte berufliche Hürde zu überwinden und jene, die eine solche Statuspassage nicht, verspätet oder ihrer Meinung nach mühsamer als andere bewältigten, können darüber nur in sehr selektiver Weise Bericht erstatten. Was beispielsweise in einer Habilitations- oder Berufungskommission gesagt wurde, entzieht sich der Kenntnis des Kandidaten. Eine Geschichtsschreibung, die sich vor allem auf Selbstauskünfte jener stützt, die solche Statuspassagen durchlaufen haben, kann beispielsweise dem Phänomen der Stellenandrangsziffer nicht gerecht werden. Wenn zu einem bestimmten Zeitpunkt, sagen wir im Jahr 1900, statistisch auf jeden Inhaber einer sozialwissenschaftlichen ordentlichen Professur sechs »Nachfolgeberechtigte« (damals außerordentliche Professoren und Privatdozenten) kamen, mussten in einem stationären System fünf leer ausgehen, während sich zwanzig Jahre später nur 1,8 und nochmals zehn Jahre danach 2,3 für jeweils eine Professorenstelle anstellten (Fleck 2007: 217). In jeder Dekade konnte eine ausreichende Zahl von Übergangenen die Ansicht kultivieren, sie seien wegen bestimmter persönlicher Merkmale (hier typischerweise: wegen ihrer jüdischen Herkunft) diskriminiert worden. Da in diesen Jahren an antijüdischen Vorurteilen tatsächlich kein Mangel herrschte, sind Berichte darüber auch nicht in Zweifel zu ziehen – aber sie konnten für jeden Zweiten nicht final entscheidend sein. Fehlattribuierungen von vermuteten Motiven für als Benachteiligung wahrgenommene Zurücksetzungen sind nicht nur in der akademischen Welt endemisch, werden aber gerade in ihr gerne für bare Münze genommen. Beispielsweise schreibt Etzioni in seiner Autobiografie, seine verzögerte Beförderung zum Full Professor habe ihre Ursache darin gehabt, dass die damaligen älteren Mitglieder seines Departments wegen ihrer Präferenz für eine vermeintlich wertfreie, am naturwissenschaftlichen Vorbild orientierte Wissenschaftsauffassung

17 Bourdieu *Homo Academicus* (1988) ist die bekannteste Ausnahme.

gegen ihn voreingenommen gewesen wären und seinen politischen Aktivismus ablehnten. Etzionis Schilderungen von Gesprächen und Gerüchten sind alles andere als unglaubwürdig – seine Noblesse gipfelt darin, dass er seinen hauptsächlichen Widersacher durch ein Pseudonym schützt – und offenbaren vermutlich dennoch nur die halbe Wahrheit, da zur selben Zeit an seinem Department nicht nur der dort notorisch unbeliebte C. W. Mills, sondern auch Daniel Bell tätig waren, die sich wie Etzioni ebenfalls regelmäßig an eine breitere Öffentlichkeit wandten. Das hier Gesagte gilt analog auch für Erfolgsgeschichten. Wenn uns beispielsweise berichtet wird, dass jemand dann und dann zum Professor wurde, wird uns selten erzählt, gegen wen er sich warum durchgesetzt habe: Max Weber wurde beispielsweise bei keiner seiner Berufungen von der ersten Stelle weg ernannt, sondern immer anderen vorgezogen oder andere verzichteten auf jene Professur, die dann Weber zufiel. In den biografischen Darstellungen von Webers Karriere finden sich diese Informationen zumeist nicht.¹⁸

Weitaus zahlreicher als die wenigen Kollektivbiografien sind Darstellungen, die man am besten als Länderberichte bezeichnet; systematisch könnte man diese Art von Geschichtsdarstellungen wohl ebenso dem Feld der Institutionen zuordnen, sie werden hier erörtert, weil sie mehrheitlich Personen ins Zentrum rücken und den institutionellen Konstellationen weniger Raum geben. In verschiedenen Kompendien und Sammelbänden findet man Überblicksdarstellungen zur Geschichte der Soziologie in einzelnen Ländern oder Regionen (Zetterberg 1956; Gans 1990; Nedelmann/Sztompka 1993; Mohan/Wilke 1994; Levine 1995; Calhoun 2007). In ihnen wird in der Regel in unsystematischer Weise ein Bild der Geschichte der Disziplin entworfen, das seine Akzente aus der jeweiligen Zeit heraus setzt, also im vorhin genannten Sinn präsentistisch ist oder eine Whig History darstellt. Greift man zu älteren dieser Darstellungen, gewinnt man allerdings ein völlig anderes Bild der gleichen Zeitspanne (Becker/Barnes 1938; Wiese 1926; Sorokin 1931).

Vervollständigt wird das Spektrum der Untersuchungen, die Akteure als Einheit wählen, durch die (weniger zahlreichen) Veröffentlichungen, die so etwas wie Wissenschaftsdemografie nutzen. Ich verdanke diesen Hinweis Dirk Kaesler, der darüber in seiner umfassenden Weber-Biografie berichtet: Kaesler (2014).

zen, also beispielsweise Entwicklungen des Personals verschiedener Disziplinen darstellen und analysieren (Kazancigil/Makinson 1999; UNESCO 2010; Mills u. a. 2006). Auf hohem Aggregatniveau werden hier Individualdaten verarbeitet und analysiert.

Fragestellungen und Perspektiven

Weisen die auf Akteure bezogenen Beiträge zur Geschichte der Soziologie gemeinsame Fragestellungen auf, unter denen das jeweils gewählte Untersuchungsobjekt betrachtet wird? Analysieren zumindest die Soziologen, die sich mit vergangenen Epochen ihrer eigenen Disziplin beschäftigen, diese Entwicklung unter Verwendung etablierter oder auch randständiger Routinen ihrer eigenen Disziplin? Mit einem Wort: Gibt es ein Paradigma einer soziologischen Analyse der Entwicklung des Denkens einzelner Soziologen, das beispielsweise dem Mertons zur Wissenssoziologie (Merton 1996a) nahekommt?¹⁹ Mit aller angesichts der Menge an Veröffentlichungen gebotenen Vorsicht wird man der Auffassung die Berechtigung nicht bestreiten können, dass in den hier besprochenen Abhandlungen ein derartiges analytisches Raster nicht zu erkennen ist. Was man findet sind mehr oder weniger explizite Bezugnahmen auf den einen oder anderen in der nationalen oder internationalen Soziologengemeinde gerade präferierten Begriff – gegenwärtig sind Bourdieus Feld und Habitus wohl am weitesten verbreitet –, doch Konturen einer gemeinsamen Analyseperspektive fehlen. Nicht einmal simple Fragen, wie jene nach der sozialen Herkunft verschiedener Gruppen von Soziologen der Vergangenheit und Gegenwart können gestellt werden, weil die dafür notwendigen Basisdaten, die professionelle Soziologen von gewöhnlichen Menschen routinemäßig erfragen, nicht erhoben wurden beziehungsweise verfügbar sind.²⁰ Umso weniger werden Fragestellungen in *vergleich-*

¹⁹ Neuere Beiträge dazu: Camic (2010) und Sica (2010).

²⁰ Zu den wenigen Ausnahmen, die allerdings nicht als Beiträge zur Geschichte der Soziologie konzipiert wurden, zählen Glenn/Weiner (1969), die Ergebnisse einer eigenen Fragebogenerhebung unter amerikanischen Soziologen berichten, sowie Hamilton/Hargens (1993) und Ladd/Lipset (1976), die die 1969 durchgeführte Faculty Study des National Survey of Higher Education, der von der Carnegie Commission finanziert wurde, (re-)analysierten.

chender Perspektive aufgeworfen, geschweige denn beantwortet, wie die, ob und wie am jeweiligen Fall gezeigt werden könnte, dass es dem jeweiligen Soziologen gelungen ist, von anderen in einer rekonstruierbaren Weise systematisch gelernt, erfolgreich mit anderen kooperiert und seine sozialen Netzwerke über jene, in die der Akteur hineinsozialisiert wurde, hinaus erweitert zu haben.

Um diese, in den Augen mancher als harsch erscheinende Behauptung intersubjektiv überprüfbar zu machen, genügt es darauf hinzuweisen, dass im Arbeitsbereich der Geschichte der Soziologie etwas, das auch nur näherungsweise einer Kumulation von Einzelbefunden und deren Integration auf einer generalisierten Ebene entsprechen würde, nicht aufzufinden ist. Jede weitere Biografie, gleichgültig ob knapp wie ein Nekrolog oder ausufernd wie eine dreibändige Monografie, wird den Arbeitsstil der anderen Soziologehistoriker kaum ändern. Wenn das stimmt, bedarf es wohl keiner weiteren Beweise für die systematische Belanglosigkeit der auf große Einzelne fokussierenden Geschichtsschreibung der Soziologie für eine soziologische Analyse der Vergangenheit der Soziologie als Disziplin, womit der intrinsische Wert vieler biografischer Darstellungen nicht geschmälert werden soll – im Gegenteil: über Individuen erfahren wir mehr als genug, über das Kollektiv der Soziologen wissen wir dann aber immer noch recht wenig.

Die historische Tiefendimension der an Akteuren orientierten Studien ist in den hier untersuchten Fällen unterschiedlich: Die Individualbiografien umfassen selten mehr als zwei Generationen, während Texte, die ihren Untersuchungsgegenstand auf höherem Aggregationsniveau ansiedeln, zumeist weiter ausgreifen. Auch die Soziologiehaltigkeit kovariiert mit dem Aggregationsniveau: Texte von und über Individuen kommen oftmals ohne soziologische Begriffe und Modelle aus, während mit der Zahl der einbezogenen Fälle beziehungsweise Personen die Bereitschaft zu systematischen Anleihen bei der (eigenen) Disziplin steigt oder fast unvermeidlich ist. Die Potenziale vergleichender Untersuchungsdesigns werden, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht ausgeschöpft, und Generalisierung steht nicht auf der Agenda.

Ideen

Ich habe bislang argumentiert, dass die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit der eigenen Disziplin in der Soziologie in ziemlich unsoziologischer Manier erfolgt. Prüfen wir als nächstes, wie es um die Geschichte der kognitiven Dimension der Disziplin bestellt ist. Unter der Überschrift Ideen sollen dabei jene Elemente betrachtet werden, die man wiederum nach ihrem Aggregationsniveau ordnen kann. Was in der Dimension der Akteure die Mikroebene des Einzelnen bildet, dem entsprechen auf der Ideen-Dimension Begriffe; eine Stufe höher wären Zusammenhänge zwischen Begriffen anzusiedeln, die neuerdings soziale Mechanismen genannt werden und früher als »middle range theories« exponiert wurden; noch eine Stufe weiter oben wären dann Theorien und nochmals darüber Forschungsprogramme anzusiedeln. Um die Angelegenheit von Beginn an gleich noch weiter zu komplizieren, kann man darauf verweisen, dass gleichsam neben dieser eindimensionalen Ordnung »Ausreißer« identifiziert werden können, die sich der Logik der Aggregation entziehen. Versteht man unter Aggregation die von Stufe zu Stufe abstraktere, jeweils mehr Elemente vereinende Zusammenfassung von Grundelementen, dann passen die folgenden zweifelsfrei zum Feld der Ideen zählenden Bestandteile soziologischen Rasonierens nicht in dieses Modell: Zeitgeist, Marotten, implizites Wissen und das, was hier »sicheres Wissen« genannt werden soll. Man könnte die beiden Klassen von (ideellen) Phänomenen als zu komplexeren Einheiten aggregierbare Ideen einerseits und als nicht weiter in eine Ordnung transponierbare Denk-Gewissheiten andererseits bezeichnen, doch für den vorliegenden Zusammenhang genügt es, ihre wechselseitige Nichtabbildbarkeit zu betonen.

Mit dem Ausdruck »sicheres Wissen«²¹ soll auf jene Gewissheiten hingewiesen werden, die in einem bestimmten Zeitraum von (nahezu) allen Mitgliedern einer wissenschaftlichen Gemeinschaft für so selbstverständlich wahr gehalten werden, dass ihre Existenz

21 Die hier entwickelten Gedanken verdanken ihre Existenz Diskussionen zum Thema, die ich über Jahre hinweg mit Albert Müller, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, geführt habe. Ich kann und will daher nicht den Anspruch der Alleinautorenschaft erheben, sondern sehe mich hier eher als jenen, der einige der Gedanken versucht in die Form eines Theorie-Memos zu bringen. Vgl. dazu auch schon Fleck/Müller (1997).

und Verwendung keiner besonderen Begründung bedürfen. Auf das (mögliche) Vorhandensein solcher Denkgewohnheiten hinzuweisen, ist leichter als sie zu begreifen oder zu analysieren. Ludwik Fleck (2011) versuchte, das Phänomen in der Medizin mit dem Begriff des Denkstils dingfest zu machen. Das lädt dazu ein, die Frage zu stellen, welche Denkstile denn in der Geschichte der Soziologie nachgewiesen werden könnten. An einem Beispiel lässt sich das demonstrieren.

Das heute gängige Verständnis des Begriffs »attitude« steht bekanntlich für eine innere Haltung, eine Einstellung einer Person. Etymologisch geht der Begriff aus dem älteren »aptitude« hervor und ist ein Lehnwort aus dem Französischen. Das *Oxford English Dictionary* verzeichnet als ältesten Eintrag einen aus dem Jahr 1668, wo »aptitude« Maler auffordere, ihre »Figure in an handsome Posture, but in a graceful Disposition and Aptitude [Fr. attitude]. The Italians say Attitudine« darzustellen.²² Ein Jahrhundert später spricht der berühmte Samuel Johnson von »attitude, the posture or action in which a statue or painted figure is placed«. Die Comte-Übersetzerin (und in jüngerer Zeit zur soziologischen Klassikerin gewordene) Harriet Martineau schreibt 1832 davon, dass jemand »stood with her arms by her side in the attitude of waiting« und etwas später, 1862, findet sich bei Herbert Spencer eine schon ans Moderne gemahnende Verwendung dieser Begriffs: »Much depends on the attitude of mind we preserve while listening to, or taking part in, the controversy.« Bei John Stuart Mill finden wir 1873 ebenfalls eine dem heutigen Sprachgebrauch bereits stark ähnelnde Verwendung: »the moral attitude of thoughtful unbelievers towards the religious ideas of mankind«. 1890 verwendet der Anthropologe James Macdonald den Begriff allerdings (noch) in einer an die vorhin zitierten Malerinstruktionen erinnernden Weise: »When any one, say a man in middle life, falls ill, his friends or relations go to the witch-doctor's kraal, and sit down close to it in a waiting attitude.« (Macdonald 1890: 293) In anderen ethnografischen Berichten wird ähnlich verfahren: »swimming attitude«, »crouching attitude« (Haddon 1890: 362). Auch Psychologen sind sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch

22 Alle folgenden Zitate, wenn nicht anders vermerkt aus *Oxford English Dictionary* »attitude«.

unsicher, aber beginnen von »mental« und »psychophysical attitude« zu sprechen, benutzen dieses Wort aber immer noch im älteren Sinn: »if the pencil has been placed between the thumb and the index finger, these two fingers approach the pencil, the others bend, and the hand assumes the attitude necessary for writing« (Binet 1890: 47). Bei einem russischen Philosophen findet man den Ausdruck schon ziemlich ähnlich dem heutigen Gebrauch, wenn er einem Autor attestiert, dass »these words give a correct idea of the attitude of M. Lesevich towards Comte« (Mokievsky 1890: 156). In der politischen Publizistik wurde der Ausdruck verwendet, um die Haltung einer Nation gegenüber einer anderen zu bezeichnen und in der Literaturwissenschaft und Philosophie verfährt man ähnlich, wenn es um die Haltung/Einstellung eines Autors zu einem anderen geht.

Nur langsam wandelt sich die Semantik: »attitude« wird zu einem inneren Phänomen und verliert ihre Körperlichkeit.

In all these descriptions there is one thing [...] which is not made clear. What exactly is it that distinguishes the attitude of the philosopher from that of the inquirer who is occupied with one of the special sciences? To a large extent clearly their attitudes must be the same. The scientist should be animated by the enthusiastic love of truth. (Sorley 1910: 157)

1909 findet man beim Psychologen Edward B. Titchener eine erste Definition, in der allerdings ontologisch immer noch zwei Ebenen unterschieden werden: »Attitude, the background of meaning or reference against which a mental process is seen.«²³ Zwei Jahrzehnte später, 1928, beklagt der amerikanische Soziologe Read Bain: »Attitude: is a term which has recently come into very general use among sociologists, social psychologists, and writers on education. It is a good example of an ill-defined, or undefined, concept used in a loose, pseudo-scientific manner.« (Bain 1928: 942) Der Ausdruck attitude »seems to mean opinion, judgment of, habit, sentiment, value, etc. in various contexts« (ebd.: 943). Diese meines Wissens nach erste Veröffentlichung, die sich kritisch mit dem Begriff und seinen wechselnden Semantiken befasst, konnte nicht verhindern,

23 Stephen P. Turner machte mich freundlicherweise auf einen von mir nicht berücksichtigten Aufsatz von Fleming (1967) aufmerksam, der den Wandel des hier behandelten Begriffs detailliert untersucht und dabei die Akzente ein wenig anders setzt.

dass sich andere, an die Messung von »attitude« machten und damit den Prozess der Verdinglichung des Vagen einleiteten (Verdinglichungen haben bekanntlich den Vorzug und Nachteil, Mehrdeutigkeiten zu eliminieren; doch nicht jeder Schritt zur Eindeutigkeit macht auch Sinn.).

Spätestens²⁴ seit Louis L. Thurstones 1928 im *American Journal of Sociology* publizierten Aufsatz »Attitudes can be measured« (Thurstone 1928), dem drei Jahre später eine Monografie ähnlichen Titels folgte (Thurstone/Chave 1929), war eine Technik der Einstellungsmessung bekannt, die auf Skalierung beruhte. Rensis Likert²⁵ trug dann jene seither nach ihm benannte Variante bei, die sich von der Thurstones dadurch unterscheidet, dass die Versuchspersonen um graduelle Zustimmung oder Ablehnung ersucht wurden, was sich vor allem für die statistische Auswertung als vorteilhaft erwies. Der theoretische Begriff der Einstellung (*attitude*), der dafür die Voraussetzung bildete, war am nachdrücklichsten von W. I. Thomas und Florian Znaniecki formuliert worden, die ihn als »state of mind of the individual toward a value« definierten (Thomas/Znaniecki 1918: 21). In der Dekade zwischen den Veröffentlichungen von Thomas/Znaniecki und Thurstone entwickelte sich die empirische Erfassung von Einstellungen von einer anfangs noch eher intuitiv gehandhabten Technik zu einer elaborierten Forschungsroutine. Waren in *Polish Peasant* verschiedene »attitudes« noch jeweils isoliert behandelt worden, kam es dann zur Formulierung von ersten Skalen, bei denen die Forscher die Abstände zwischen den Items definierten, die als auf einer Dimension liegend betrachtet wurden. Die berühmteste derartige Skala war Bogardus' »social distance scale« (Bogardus 1925), bei der die Befragten angeben sollten, wie nahe ihnen Angehörige fremder sozialer Gruppen kommen durften: Von der Verweigerung der Einreise in das eigene Land über Beschäftigung im selben Betrieb oder Beruf, der gemeinsamen Mitgliedschaft in einem Verein bis zur Heirat naher Verwandter. Auf diese A-priori-Skalen – so genannt, weil die Forscher die Abstände zwischen den Items definierten – folgten dann Thurstones Skalen, bei denen die Items aufgrund der Urteile einer möglichst großen Zahl von Beurteilenden (»judges«)

24 Der folgende Absatz folgt meiner Darstellung in Fleck (2007, 399 f.)

25 Likert (1967), vgl. Allport (1968).

gereiht wurden. Die »judges« wurden aufgefordert, eine sehr große Zahl von Meinungen zu reihen, die aus Zeitungen, Büchern, Befragungen etc. zu einem bestimmten Objekt gesammelt wurden. Die solcherart entwickelten Skalen wurden den zu Untersuchenden mit der Bitte vorgelegt anzugeben, welchen Statements sie zustimmten und welche sie ablehnten. In den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden diese Skalen dann für verschiedene soziale Gruppen adaptiert, was zumeist im Wege eines Pretests bei einer kleinen Stichprobe aus der Gruppe, die untersucht werden sollte, erfolgte. Die ~~Thurstone-Skalen~~ boten gegenüber ihren Vorläufern die Möglichkeit weiter gehender statistischer Auswertungen der Messergebnisse.²⁶

Das Beispiel des Wandels der Semantik von »attitude«, von einer Körperhaltung zu einer inneren Einstellung gegenüber beliebigen Objekten, ist für sich genommen instruktiv: Die anfängliche Gegenüberstellung von psychologisch verstandenen »attitudes« und makrosozial gedeuteten »values«, deren wechselseitige Beeinflussung Thomas und Znaniecki behandelten, wird später eingeebnet. Ab dem Moment, wo sich in Form der Skalen beide gleichermaßen messen lassen, ändert sich auch die zugrunde liegende Kausalannahme. Das nicht beobachtbare Innere, das *Bain* ein Dorn im Auge war, wird prominenter und zur unabhängigen Variable. Mit der Routinisierung der Einstellungsmessung (an deren Seite später gleichwertig die Messung von individuellen »values«/Werten tritt) etabliert sich dann jenes »sichere Wissen«, das auch noch gegenwärtige Soziologen unhinterfragt teilen: Akteure besitzen und haben willentlich Zugriff auf ihre inneren Zustände (formen also Intentionen), die je nach ihrer Ausgestaltung und Komposition dann faktisches, beobachtbares äußeres Handeln kausal bestimmen. Frage ich Versuchspersonen nach ihren »attitudes« beziehungsweise Einstellungen, ist es erlaubt, diese als Ursache ihres künftigen Handelns anzusehen.

Warum sollte man das hier exemplarisch skizzierte sichere Wissen von stillschweigender Annahme oder von Michael Polanyi »tacit knowledge«/implizitem Wissen (Polanyi 1985) unterscheiden? Mir scheint der wichtigste Differenzpunkt darin zu bestehen, dass sicheres Wissen auf Aufforderung hin von jedem wohlsozi-

²⁶ Einen zeitgenössischen Überblick bietet Allport (1935).

alisiertem Mitglied einer Gemeinschaft von Wissenschaftlern ab-ruf- und begründbar ist, während das implizite Wissen sich genau dieser Aktualisierung entzieht und nur dem zeitlich oder Kraft sozialer Anstrengung distanzierter Beobachter zugänglich ist. Wir wissen (vermeintlich) um unsere sicheren Wissensbestände Bescheid und haben keinen Anlass an der Richtigkeit zu zweifeln, während wir über die individuell oder kollektiv unbewussten Gewohnheiten, die unser Tun leiten mögen, aktual nicht Auskunft geben können.

Ob diese begriffliche Differenzierung sinnvoll ist, kann hier nicht eingehender diskutiert werden – im vorliegenden Zusammenhang genügt es, die Aufmerksamkeit auf beide Phänomene zu richten und daran die Frage anzuschließen, ob ihnen in der Geschichtsschreibung der Soziologie Rechnung getragen wurde. Trotz der großen Prominenz von Ludwik Fleck in den Social Studies of Science ist eine Anwendung dieser oder verwandter Perspektiven auf die Geschichte der Soziologie bislang noch kaum zu ~~verzeichnen und eine Folge des~~ allgemeinen Trends der Wissenschaftsforschung ~~entspricht~~, sich vornehmlich der Analyse der harten Disziplinen und der Technologie zu widmen. Jüngste Veröffentlichungen von Historikern, die, ohne lange bei begrifflichen Erörterungen zu verweilen, in die hier skizzierte Richtung weisen, finden hoffentlich bald Nachahmer (Rodgers 2011).

Für die eingangs dieses Abschnitts als elementarste Einheit der Ideen-Dimension bezeichneten Begriffe gilt Ähnliches. Während in der traditionellen Ideen- und Begriffsgeschichte eine wahre Flut von Veröffentlichungen zu verzeichnen ist, hat die Begriffsgeschichte im Rahmen der Soziologiegeschichte nur eine sehr randständige Bedeutung. Das dürfte wohl damit zu tun haben, dass die verschiedenen Schulen der Begriffs- und Ideengeschichte die von Reinhart Koselleck so genannte Sattelzeit zur »strategic research site« (Merton 1987b) erkoren haben. An diesem Übergang zur Moderne und zum Industrialismus bildet sich zwar auch die Soziologie als neue Disziplin heraus und das Auseinandertreten von Gesellschaft und Staat, die Entstehung des modernen Individuums, die Etablierung und Erweiterung der bürgerlichen Freiheiten und anderes mehr spielen hier einen wichtigen und hinreichend untersuchten Gegenstand (Heilbron u. a. 1998), doch die Wandlungen der soziologischen Begriffe im Verlauf der letzten 200 Jahre haben

weniger Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen vermocht, wohl auch weil deren semantischer Wandel für die Gesellschafts- und Ideengeschichte weniger tiefgehend und folgenreich war als jener an der Epochenwende hin zur Moderne. In der Soziologie selbst sind die semantischen Verschiebungen und Verwerfungen allerdings nach Umfang und Tiefe beachtlich. Begriffe verschwinden, werden ersetzt, dem Vergessen anheimgegeben oder reformuliert; neu auftauchende rivalisieren mit älteren, ignorieren gelegentlich die Existenz der Vorläufer, führen eine Art Paralleldasein und oft genug ändert sich zwar nicht der Name, aber der Inhalt des Begriffs. Es würde hier zu weit führen, das mit Beispielen im Detail zu illustrieren. Für einen Eindruck des Wandels genügt es, die drei aufeinanderfolgenden Versionen der Standardenzyklopädie der Sozialwissenschaften zur Hand zu nehmen und unter einem beliebigen Buchstaben, die Einträge zu vergleichen. Zwar enthalten die Nachschlagewerke nicht nur Einträge zu den in den Sozialwissenschaften verwendeten Begriffen, sondern auch solche über Untersuchungsgegenstände, Methoden, Disziplinen sowie Artikel über Personen (die hier auch wegen der unterschiedlichen Inklusionspraktiken unberücksichtigt bleiben); die drei Ausgaben sind unterschiedlich umfangreich (die Ausgabe von 2001 ist nahezu doppelt so umfangreich wie jene von 1968) und neben den schließlich zum Abdruck gelangten Beiträgen gab es sicherlich weitere, die aus welchen Gründen auch immer nicht zustande kamen.

Artikel	Ausgabe		
	1	2	3
Administrative Law			
Adolescence – –, Psychiatry of			
Adoption (– Primitive) – – and Foster Care: United States			
Adult Education – – and Training: Cognitive Aspects			
Advertising – – Agencies			
Agriculture – – Change Theory			
Alliances – – and Joint Ventures: Organizational			
Anthropology			
Anti-Semitism			

Anti-Trust (Laws) – Legislation – Policy			
Apportionment – –: Political			
Archaeology – – and Cultural, National Memory			
Architecture			
Attitude(s) (Social) – – Change: Psychological			
Authority – –: Delegation			
Absolutism – –: History of			S
Acceptance			S
Archives – and Historical Databases			S
Armed (Forces, Control of) – Control			S
Art – and Culture, Economics of			S
Avoidance – (Learning) – Learning and Escape Learning			S
Academic Freedom			
Accidents –: Normal			
Accounting			
.. Administration – in Organizations			
.. (Age) Differentiation – Stratification			
.. Aggregation –: Methodology			
.. Aggression – in Adulthood, Psychology of			
.. Aging – and Education			
.. Alienation –: Psychosociological Tradition			
Altruism (and Egoism) .. – and Prosocial Behavior, Sociology of			
Anarchism – –			
Ancestor (Worship) .. –(s), Anthropology of			
.. Anxiety – and Anxiety Disorders			
Appeals .. –: Legal			
Apprenticeship .. –: Anthropological Aspects			
.. Area (Studies) – and International Studies: Archaeology			
Aristocracy .. –: Nobility, Gentry, History of			
Ascetism			
.. Assimilation – of Immigrants			
.. Attention – and Action			
Auctions			
Autocracy			

.. Automation --: Organizational Studies			
Aviation .. – Safety, Psychology of			
Zahl der Nennungen, die nur in einer Ausgabe zu finden sind (ohne Querverweise)	134	14	195
Zahl der Artikel mit Anfangsbuchstaben A (ohne Querverweise)	170	44	237

Tabelle 1: Artikel mit Anfangsbuchstaben A (Auswahl) in drei sozialwissenschaftlichen Enzyklopädien, nach Häufigkeit des Auftretens

Erläuterung: Ausgaben: 1 = (Seligman/Johnson 1930), 2 = (Sills 1968), 3 = (Smelser/Baltes 2001). | trennt Angaben für verschiedene Ausgabe; – steht für Wiederholung des an erster Stelle genannten Begriffs; .. steht für fehlender Eintrag in dieser Ausgabe; in () Teile, die nur an der erstgenannten Stelle Verwendung fanden, aber in späteren Ausgaben weggelassen wurden; graue Markierung steht für Eintrag in dieser; S für Querverweise auf andere Einträge.

Artikel	Ausgabe		
	1	2	3
Journalism			
Judaism			
Judicial (Process) – – Selection			
Judicial Review – – in Law			
Justice – – and its Many Faces: Cultural Concerns			
Justice (, Administration of) .. – and Law			
Japan(-ese) Immigration – Society Japan: Sociocultural Aspects	S		
Juvenile (Delinquency) – – Justice: International Law Perspectives		S	
Jewish (Autonomy) .. – Diaspora			
Judgment .. Judges			
Judiciary			
Jurisdiction Jurisprudence			
Jury, ies			
Jacobinism			
Jansenism			
Jesuits			

Jewish Emancipation .. – Law			
Jihad			
Job Analysis and Work Roles, Psychology of			
Job Design and Evaluation: Organizational Aspects			
Job Design, Psychology of			
Job Stress, Coping with			
Joint Action			
Joint Stock Company			
Jokes and Joking			
Journalism and Journalists			
Journeyman's Societies			
Judaism and Gender			
Judicial Interrogation			
Jus Gentium			
Just Price			
Justice of the Peace			
Justice, Access to: Legal Representation of the Poor			
Justice: Philosophical Aspects			
Justice: Political			
Justice: Social Psychological Perspectives			

Tabelle 2: Artikel mit Anfangsbuchstaben J in drei sozialwissenschaftlichen Enzyklopädien, nach Häufigkeit des Auftretens

Erläuterung: Ausgaben: 1 = (Seligman/Johnson 1930), 2 = (Sills 1968), 3 = (Smelser/Baltes 2001). | trennt Angaben für verschiedene Ausgabe; – steht für Wiederholung des an erster Stelle genannten Begriffs; .. steht für fehlender Eintrag in dieser Ausgabe; in () Teile, die nur an der erstgenannten Stelle Verwendung fanden, aber in späteren Ausgaben weggelassen wurden; graue Markierung steht für Eintrag in dieser; S für Querverweise auf andere Einträge.

Nehmen wir die Einträge unter dem Buchstaben A (sie alle hier abzdrukken, würde den Rahmen sprengen, Tabelle 1 ist eine Auswahl jener, die in mehr als einer Ausgabe vorhanden sind), finden wir ein bestimmtes Muster: Wenige Lemmata finden sich in allen drei Enzyklopädien und das Verschwinden anderer deutet auf systematische Akzentverschiebungen. Im Inhaltsverzeichnis der drei Enzyklopädien findet man unter dem Buchstaben A in

unterschiedlich viele selbständige Artikel (Artikel, die Individuen behandeln, bleiben unberücksichtigt): 1930 waren es 170, 1968 hingegen nur 44 und 2001 dafür bereits 237 (die ersten beiden Ausgaben enthalten 47 beziehungsweise 36 Verweise auf Einträge, die an anderer Stelle zu finden sind; die Ausgabe von 2001 kommt ohne solche Verweise aus). 62 Themen tauchen in mehr als einer Ausgabe auf, wobei bei dieser Berechnung Verweise berücksichtigt wurden. Die 15 Themen, die in allen drei Enzyklopädien Berücksichtigung fanden, zeigen eine bemerkenswerte Schwerpunktsetzung der sozialwissenschaftlichen Begriffsgeschichte: die disziplinären Felder des Administrative Law, der Anthropology, Archaeology und der Architecture gehören nicht zu den Begriffen im engeren Sinn. Adolescence, Adoption, Adult Education, Advertising, Agriculture, Alliances, Anti-Semitism, Anti-Trust Laws, Apportionment, Archives gehören wohl mehrheitlich zu den Untersuchungsgegenständen. Nur Attitudes und Authority sind Begriffe im engeren Sinn, doch auch diese beiden werden in der 2001er-Ausgabe zu Gegenständen und das obwohl diese Ausgabe durchgängig Einträge vom Typ »history of concept« kennt. Fünf weitere Themen wurden insofern durchgängig behandelt als zumindest Verweise auf eine Behandlung anderswo verzeichnet sind: Absolutism, Armed Forces, Art, Audiences und Avoidance. 25 Themen wurden in zumindest zwei Ausgaben behandelt (und weitere 15 tauchen zumindest durch Verweise auf). 320 Themen fanden nur in einer der drei Ausgaben Erwähnung.

Es scheint zulässig zu behaupten, dass die Sozialwissenschaften im 20. Jahrhundert den Wandel der von ihnen benutzten Basisinstrumente Begriffe gleichsam kollektiv unbewusst vor sich gehen ließen und sich vor allem als ein Bündel von Disziplinen verstanden und verstehen, das jeweils als drängend betrachtete soziale Tatsachen untersucht. Das Tempo des Wandels ist atemberaubend: Mehr als 300 Themen finden die Herausgeber nachfolgender Enzyklopädien nicht mehr der Berücksichtigung wert. Das allein könnte ein Anstoß sein, dem Wandel der sozialwissenschaftlichen Relevanzgesichtspunkte, wie er sich in den Inklusions- und Exklusionsentscheidungen von Herausgebern von Enzyklopädien zeigt, eine detailliertere Studie zu widmen.

Tabelle 2 gibt eine Übersicht über alle Einträge unter dem Buchstaben J. Auch hier finden wir nur wenige Begriffe im engeren

Sinn. Sichtbar im wörtlichen Sinn ist, dass es nur wenige Einträge gibt, die über sieben Jahrzehnte hinweg beibehalten werden. Journalismus, Judaismus, einige Aspekte des Gerichtsverfahrens, Jugenddelinquenz und in wechselnden Umfang Gerechtigkeit. Um 1930 interessieren sich Sozialwissenschaftler für eine breitere Palette von Gegenständen und Institutionen; in den 1960er Jahren reduziert sich das Spektrum (obwohl schon die 1968er Ausgabe umfangreicher war als jene der 1930er Jahre) und am Beginn des 21. Jahrhunderts treten neue Begriffe und eine weitere Differenzierung der Untersuchungsgegenstände deutlich hervor: Coping, Stress, gemeinsames Handeln, Gender und Witze, sowie eine weit breitere Behandlung der Themen Arbeitsplatz und Gerechtigkeit.

Eine historische Semantik soziologischer Begriffe scheitert nicht an fehlendem Material, sondern am mangelnden Interesse der Forscher.

Das in der Geschichtswissenschaft und der Ideengeschichte breit behandelte Thema der historischen Semantik wurde von Soziologen mit einer Ausnahme bislang nur subsidiär bearbeitet. Die Ausnahme stammt aus der Werkstatt Mertons und wurde erst posthum veröffentlicht (Merton/Barber 2004). Darin demonstrieren Merton und seine Mitautorin Elinor Barber, welche spezifisch soziologischen Einsichten generiert werden können, wenn man in systematischer Weise das Auftreten und den Gebrauch von Neologismen studiert und dabei die Werkzeuge der eigenen Disziplin originell zu nutzen versteht. Sein Programm einer »soziologischen Semantik« erweist sich als vielseitiges und facettenreiches Analyseinstrumentarium, das die soziologische Perspektive – unterschiedliche Gruppen von Rezipienten nutzen den Neologismus »serendipity« unter im Detail rekonstruierbaren sozialen Bedingungen – mit eigenständigem Recht zu etablieren erlauben würde. Von Soziologen wurde diese Innovation allerdings bislang nicht aufgegriffen, was die Frage aufwirft, ob seine Verwendung nicht doch zu voraussetzungsreich ist: Sind nur exzeptionelle Sozialwissenschaftler wie Merton oder Hirschman (Hirschman 1977; 1991) in der Lage, derart breit angelegte Untersuchungen durchzuführen?

Im Zentrum der Beiträge zum Feld der Ideen stehen üblicherweise Rekonstruktionen der Theorieentwicklung. Buchtitel, die erwarten lassen könnten, dass darin auch etwas über den sozialen Kontext und die Gelegenheitsstrukturen zu finden wäre, innerhalb

derer Ideengebäude entwickelt wurden, führen den Leser gelegentlich in die Irre. Monografien sind oft bloß mehr oder weniger gelungene Interpretationen oder Re-Interpretationen des Werkes des Autors, dessen Name im Titel des Buches angeführt wird (stellvertretend für andere: Elster 2009; Alexander 1987). Theoriegeschichte und systematische Theoriediskussion sind immer noch auf das engste miteinander verwoben und die Rekonstruktion der Theorieabfolge entbehrt zumeist einer genuin historischen Perspektive. Tocqueville, Weber et al. werden als Zeitgenossen gelesen und selten historisiert (die Ausnahme ist immer noch Coser 1977).

In der hier verwendeten Ordnung stehen oberhalb der Begriffe und der Theorien Theorieprogramme oder Approaches. In den zahllosen, auf Systematik wertlegenden historischen Überblicksdarstellungen einzelner Theorien oder Theoriegruppen (Bottomore/Nisbet 1978; Bell 1982), findet man selten soziologische Erklärungen ihres Auftretens oder Verschwindens. Die oftmals eher polemisch zugespitzte Kritiken der »fads and foibles« (Sorokin 1956), die Berufung auf die vom »mainstream« (vgl. dazu Calhoun/VanAntwerpen 2007) ignorierte »sociological imagination« (Mills 1959)²⁷ und die Exponierung von Hexenmeistern der Sozialwissenschaften (Andreski 1972; dt. 1974) widmen der Kritik mehr Raum als der Analyse des Zustandekommens der von ihnen nicht geschätzten Entwicklungen. Alvin Gouldners Versuch, sowohl Parsons' Funktionalismus als auch Goffman und die Ethnomethodologie in systematischer Weise mit Wandlungen der amerikanischen Gesellschaft in Verbindung zu bringen (Gouldner 1971) blieb die Ausnahme, sieht man von den verschiedenen Versuchen neomarxistischer Autoren der 1960er und 1970er Jahre ab, die nicht müde wurden, die Interessensgrundlage der Gegner zu exponieren (Anderson 1968), sich aber oftmals (entgegen ihrem Programm) mit einer ideengeschichtlich verfahrenen Ideologiekritik zufriedengaben (Haug 1972; Haug 1973; Joas 1973).

In der Soziologie wurde die von Imre Lakatos begründete Perspektive, Theorieprogramme zum Gegenstand der Untersuchung zu machen (Lakatos/Musgrave 1970), nicht im selben Maße aufgegriffen wie in der Ökonomiegeschichte (Marchi/Blaug 1991; vgl. Boumans 2012).

²⁷ Mills widmet der »existential basis« der von ihm kritisierten Autoren keine Aufmerksamkeit.

Die Veröffentlichungen, die sich mit unterschiedlichen Aspekten des Feldes der Ideen auseinandersetzen, können hier nicht mit dem wünschenswerten Grad an Detaillierung diskutiert werden. Das Vorhergehende muss daher eine Erklärungsskizze bleiben, deren Hauptaussage mir allerdings gültig zu sein scheint: Beiträge sind zumeist im Modus der Theoriedebatte verfasst, soziologische Erklärungen für Phänomene wie den wechselnden Grad an Übereinstimmung oder deren Ausbleiben innerhalb der Soziologie oder gar Fragen danach, ob und wie die einzelnen Ideenkonstellationen zum Gedeihen der Disziplin beigetragen haben, sind selten.

Die Beiträge zum Feld der Ideen greifen weiter in die historische Zeit aus, als jene, die sich mit Akteuren befassen. Der Einfluss der Ideengeschichte ist überdeutlich, und gelegentlich erliegen auch Soziologen der dort verbreiteten Neigung, Zusammenhänge über weitere historische Perioden hinweg zu suchen und dabei ähnlich wie Arthur O. Lovejoy (Lovejoy 1936) nach Unit Ideas Ausschau zu halten (Nisbet 1970) oder sich geschult an den Begriffshistorikern mit einer älteren Sattelzeit zu beschäftigen (Eisenstadt 2002; ~~Frans~~son u. a. 2005; Joas u. a. 2010; Joas/Vogt 2011).

Fragestellungen und Perspektiven

Eine soziologiehistorische Auseinandersetzung mit vergangenen und den noch in die Gegenwart hineinreichenden Beiträgen, die dem Feld der Ideen zuzuordnen sind, könnte, ja müsste ihren Ausgangspunkt beim Versuch nehmen, einen Konsens über das zu erklärende Phänomen zu formulieren. Das Explanandum, das die verschiedenen Beiträge einen könnte, müsste wohl die Frage sein, welchen Beitrag die verschiedenen zu untersuchenden Fälle zur Entwicklung – hier verstanden als die Geschichte – der soziologischen Propositionen (seien es Begriffe, Modelle, Theorien) leisteten? Und: Welche sozialen Konfigurationen waren dafür förderlich oder hinderlich? Ideen, wobei dieser Begriff hier für die Gesamtheit der unterschiedlichen Formen des bestätigten Wissens stehen soll, können nach dem Grad ihrer, keine weitere Begründung erfordern- de Akzeptanz analysiert werden. Rivalisierende Ideen ließen sich mit den variablen sozialen Konstellationen in Beziehung setzen, die deren Persistenz fördern, weil es beispielsweise benennbare soziale

Gründe gibt, die für die Aufrechterhaltung von Gruppen(grenzen) sprechen, die allein, um sich von anderen zu unterscheiden, verteidigt werden und deswegen einer eigenen »Theorie« bedürfen, um nicht als Bewahrer überkommener innerwissenschaftlicher Territorialansprüche bloßgestellt werden zu können. Die Dynamik von Ideen, ihr Auftreten und ihre Verbreitung könnten mit Bezug auf den Ort der anfänglichen Entstehung eines Ideenbündels studiert werden, von dem sie exportiert beziehungsweise importiert werden.

Analytische Perspektiven, wie die hier angedeuteten, würden eine Geschichte soziologischer Ideen davon befreien, im Modus der Feststellung jener zu erfolgen, die man – wohl wiederum aus soziologisch identifizierbaren Gründen – meint für wahr beweisen zu müssen, weil man selbst Mitglied eines bestimmten Denkkollektivs ist. Allzu oft, so scheint mir, prozediert die soziologische Ideengeschichte ohne die Proponenten von Ideen als soziale Akteure anzusehen, deren (Handlungs-)Strategien und Routinen selbst einer Untersuchung wert befunden werden könnten (siehe Peneff 1988; Moody 2004; Leahy/Reikowsky 2008; Hunter/Leahy 2008).

Schließlich bleibt darauf hinzuweisen, dass die Soziologie der Ideen und des soziologischen Wissens sich des Phänomens unterschiedlicher Kategorien von Wissen, die von Soziologen routinemäßig produziert werden, nahezu noch gar nicht angenommen hat. Soziologische Ideen, soziologisches Wissen erscheint den meisten Interpreten zwar als intern höchst fragmentiert und umstritten, aber es wird stillschweigend davon ausgegangen, dass es sich um im Prinzip gleichartiges Wissen handelt. Ein Blick auf die sozialen Orte der Wissensproduktion von Soziologen macht hingegen deutlich, dass von Soziologen systematisch sehr unterschiedliches Wissen produziert wird. Allein dasjenige, das im Prinzip universell anschlussfähig ist – salopp operationalisiert: was in den Top-10-Journals üblicherweise veröffentlicht wird – gilt als zum Kernbestand der Soziologie gehöriges Wissen. Das britische Research Assessment Exercise (RAE) gliederte die Sozialwissenschaften in »exporter«- und »importer«-Disziplinen; zu ersteren zählt auch die Soziologie, weil aus ihr Personal und Ideen in andere Disziplinen abwandert (vgl. Mills u. a. 2006: 29; Holmwood 2010). Ideen, die exportiert werden, erfahren am Empfängerort keine fundamentalen Änderungen oder Weiterentwicklungen – und verlieren damit die Würde, von der Soziologie der Ideen überhaupt als untersuchens-

wertes Objekt behandelt zu werden. Doch warum beispielsweise Bourdieus Feldbegriff oder Luhmanns Codes häufig exportiert werden und welchen Gebrauch Importeure davon machen, findet ebenso wenig das Interesse der Soziologen, die sich mit soziologischen Ideengebäuden befassen, wie Konjunkturen von Exporten studiert werden: Parsons »AGIL« und Goffmans »Stigma« wären Beispiele untersuchenswerter zeitweiliger Exportschlager. Eine Analyse ihres vorübergehenden Erfolgs in nicht-soziologischen Kontexten ist ein Desiderat.

Professionelle Soziologen produzieren aber auch nationalstaatlich gebundenes Wissen, etwa in Form von Berichten, Enqueten und ähnlichem, die oftmals nicht einmal das Licht regulärer Veröffentlichungen erblicken. All diese und viel mehr noch jene Forschungsberichte, die dem Auftraggeber ausgehändigt werden (der beispielsweise wissen wollte, ob seine Angestellten mit ihrer Arbeitsumgebung zufrieden sind) und sonst niemanden erreichen, werden von soziologischen Analysen über die Geschichte des soziologischen Wissens schlicht nicht einmal wahrgenommen. Etwas mehr Aufmerksamkeit ziehen Beiträge von Soziologen und anderen Sozialwissenschaftlern auf sich, die sich mit ihren Texten an ein breiteres Publikum wenden.²⁸

Die Soziologiegeschichte, die sich mit Ideen beschäftigt, weist gegenüber jenem Teil, der sich mit Akteuren befasst, immerhin die Besonderheit auf, dass Ideen weit häufiger als komplexe Diskussionszusammenhänge behandelt werden und insofern über die vereinzelte Darstellung hinausgehen. Das wird allerdings zumeist um den Preis der Enthistorisierung der Ideen erkaufte, die für diskutabel gehalten werden. Während wir aus der Vielzahl der Individualbiografien wenig über das Kollektiv der Soziologen lernen können, erfahren die Leser der Theoriedebatten kaum etwas über den historischen Wandel der Ideen, da sie zumeist in systematischer Absicht aus dem Fundus bisherigen Wissens hervorgeholt werden, aber dabei ihres Kontextes entkleidet werden.

28 Siehe Fleck u. a. (2009) und Fleck/Hess (2011) und die in den dortigen Einleitungen zitierte Literatur.

Instrumente

Wie andere empirisch verfahrenende Wissenschaften hat auch die Soziologie im Laufe ihrer nunmehr mehr als zwei Jahrhunderte umfassenden Entwicklung unterschiedliche Instrumente entwickelt oder sich nutzbar gemacht. Während in der Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin den Instrumenten im engeren Sinn einige Beachtung geschenkt wird (van Helden/Hankins 1994; Smith/Tatarewicz 1994), kann man Analoges für die Soziologie kaum behaupten. Doch was wären die Analoga zu den Mikroskopen, Petrischalen, Unterdruckpumpen, Röntgenstrahlen, DNA-Sequenzierungsanlagen oder Large Hadron Collidern in der Soziologie? Hier ist nicht einmal klar, was als Instrument gelten soll. Doch auch im Vergleich mit der benachbarten Nationalökonomie (vgl. Isaac 2010b) nehmen Instrumente in der Soziologiegeschichte eine stiefmütterliche Rolle ein, was wohl damit zusammenhängt, dass das ganze Gebiet der empirischen Sozialforschung und damit auch die dort verwendeten Methoden, Techniken und Instrumente wenig Beachtung gefunden haben.²⁹ Ich wende mich daher zuerst den Beiträgen zu, die sich in historischer Perspektive mit dem Spezialgebiet der empirischen Sozialforschung und den dort auftretenden Novitäten befassten, und beschäftige mich erst daran anschließend mit Instrumenten im engeren Sinn.

Die frühen Monografien, die sich der Entwicklung der empirischen Soziologie widmeten, setzten konträre Akzente. In John Madges Darstellung kommen die (Erhebungs-)Instrumente selbst kaum vor (Madge 1962). Er behandelt die von ihm diskutierten Fälle bahnbrechender empirischer Studien als Beiträge zur Herausbildung einer »scientific sociology« und neigt daher dazu, ihren Beitrag zur »empirical sociological theory« beziehungsweise »empirical theory« (ebd.1962: 11 beziehungsweise 567) hervorzuheben.³⁰

29 »I have taken a stand here in favor of empowering tools as the most influential sociological development in recent decades. Which is more important? The findings or the tools that enabled us to make them? Which should we celebrate more? [...] It is an irresolvable dialectic between knowing what to look for and knowing how to find something. But if pressed, I would vote for the toolmakers because they give us the eyes to see things.« Wellman (1998: 71).

30 Vgl. zur Rolle des Szientismus Schöttler (2012), Bannister (1987) und Turner/ Turner (1990).

Gary Easthope rückt hingegen die zentralen Erhebungstechniken in das Zentrum seiner Abhandlung (Easthope 1974), während sich Heinz Maus im Rahmen eines Überblicks zur Geschichte der Soziologie um eine Berücksichtigung der empirischen Forschung bemühte (Maus 1962a). Trotz mancher Unterschiede sehen diese Autoren die Soziologie als »science«, deren vornehmste Aufgabe die Befolgung der Regeln ist, die die Wissenschaftsphilosophie am Beispiel der Physik herausgearbeitet hat. Die unter Lazarsfelds Leitung entstandenen Monografien über die Entwicklung der empirischen Sozialforschung in Deutschland (Oberschall 1965; Schad 1972) und Frankreich (Clark 1973) sollten diesem Spezialgebiet durch eine historische Spurensuche zur Anerkennung verhelfen (vgl. auch Oberschall 1972). Ähnliches kann man über die beiden Bände von Irmela Gorges sagen, die sich mit den vom Verein für Socialpolitik veranlassten Studien beschäftigt (Gorges 1980; 1986). Während Horst Kerns Lehrbuch (Kern 1982), abweichend von den Standardroutinen von Einführungen in die Soziologie, der Geschichte der empirischen Sozialforschung breiten Raum widmet (siehe auch Weischer 2004), versuchte Bonß in der Vergangenheit eine andere alternative Perspektive soziologischen Forschens zu identifizieren (Bonß 1982). Dem Genre der autobiografischen Berichte folgt Hammond mit seiner Sammlung von Berichten über Umstände des Zustandekommens empirischer Studien (Hammond 1964), während andere Autoren sich mit einzelnen Studien eingehender auseinandersetzen (Fleck 1990; Worrell 2008). Converse und Platt schildern und analysieren mit unterschiedlichen Akzentsetzungen die Entwicklung der empirischen Sozial- (Platt 1996) beziehungsweise Umfrageforschung in den USA (Converse 1987) und schenken den verwendeten Instrumenten größere Aufmerksamkeit. Ähnlich verfährt die Autorengruppe, die sich mit der Geschichte der Social Surveys befasste (Bulmer u. a. 1991). In mehreren Texten unternahm es Lazarsfeld selbst, der Rolle empirischer Forschungsmethoden historisch gerecht zu werden: Unter welchen Bedingungen erscheinen uns Ergebnisse empirischer Forschung als etwas Neues (Lazarsfeld 1949), welche Wendungen nahm die Vorstellung der empirischen Erforschung dessen, was man dann soziales Handeln nannte (Lazarsfeld 1972; 2007), und welche begrifflichen Beiträge lieferte die Survey-Analyse zur allgemeinen Soziologie (Lazarsfeld 1973)? Fallstudien zur Herausbildung einer statistisch verfahrenenden

Sozialwissenschaften (Camie u. a. 1994) oder zur Vorgeschichte der heute etablierten Erhebungstechnik der Focus Groups (Merton 1987a; Morrison 1998) sowie der Vergleich dreier Departments tragen dem Umstand lokaler Bedingungen bei der Herausbildung einer spezifischen Forschungsrichtung Rechnung (Camie 1995). Schließlich finden wir auch Beiträge, die eine wissenschaftssoziologische Perspektive auf die empirische Sozialforschung anwenden (Leahey 2008).

Soziologehistorische Veröffentlichungen zu bestimmten Instrumenten der Soziologie sind allerdings noch immer ein Desiderat, nicht zuletzt, weil kein Konsens über Umfang und Definition von Instrumenten besteht. Eine systematische Ordnung der wenigen Beiträge zu dieser Dimension könnte wiederum versuchen, diese nach dem Aggregationsniveau zu ordnen. Dann wären auf der untersten Ebene exemplarische Studien anzusiedeln, die von nachfolgenden Forschungen als Vorbilder genutzt werden (vgl. Isaac 2010b). Ein höheres Potenzial hinsichtlich der Verallgemeinerung würden Untersuchungen über einzelne Erhebungstechniken und konkreten Forschungsmethoden offerieren und schließlich könnte man auf der oberen Etage historische Studien über rivalisierende Forschungsorientierungen oder Methodologien lokalisieren, wo man die Kontroverse zwischen qualitativen und quantitativen Ansätzen ansiedeln müsste. Stärker als in den bisher behandelten Feldern spielt hier die Problematik des Imports von Erhebungs- und Auswertungstechniken aus benachbarten Disziplinen hinein und mehr als nur gelegentlich ist die empirische Sozialforschung auch von Entwicklungen erfasst worden, die zur gleichen Zeit eine Mehrzahl der sozialwissenschaftlichen Disziplinen beschäftigten.

William Whytes *Street Corner Society* (Whyte 1993 [1943]), die üblicherweise Adorno zugeschriebene *Authoritarian Personality* (Adorno u. a. 1950) und Howard S. Beckers »Becoming a Marijuana User« (Becker 1953) sind Beispiele für exemplarische Studien, die unterschiedlich viele Nachahmer gefunden haben.³¹ Instrumental

³¹ Isaac (2010b) wählt in seinem Vergleich zwischen der Ökonomie und der Soziologie der Nachkriegszeit andere Beispiele, verfolgt aber dieselbe Strategie. Er vergleicht die Wirkung von jeweils drei bahnbrechenden Veröffentlichungen dieser beiden Disziplinen und zieht als soziologische Exemplare drei theoretische Arbeiten von Parsons, Merton und Homans heran, die er mit Morgensterns und

sind diese Veröffentlichungen insofern, als sie von Nachfolgern als Folie für eigene Studien genutzt wurden, allerdings zumeist um den Preis der De-Kontextualisierung des Vorbilds, was in unterschiedlichem Maß zu Verzerrungen führte. Während man mit einigem Recht behaupten wird können, dass die Vorurteilsstudien, die die Skalen der *Authoritarian Personality* benutzten, ein zeitgebundenes Erhebungsinstrument ohne viel Federlesens generalisierten, sind Replikationen von Studien über Jugendbanden oder von Karriereverläufe von Konsumenten verpönter Genussmittel vor der Gefahr der Fehlapplikation gefeit, weil ethnografisch verfahrenende Forscher intensiver auf den jeweiligen neuen Ort einlassen müssen. Dabei kann es dann schon vorkommen, dass aus Bewunderern Kritiker werden – und deren Einwände gegen die Vorbildstudie nicht immer schlagend sind (Boelen u. a. 1992). Am Beispiel unkritischer Übernahme der Spezifika vorbildlicher Studien kann man den Nutzen wissenschaftshistorisch angemessener Kenntnisnahme der Restriktionen empirischer Forschung geradezu lehrbuchartig demonstrieren. »Replikationen« der Forschungsdesigns der als Vorbilder fungierenden Studien meinen ohne eine historische Kontextualisierung des ursprünglichen Erhebungsinstruments verfahren zu können und vergessen vielfach Vorkehrungen gegen die Gefahr der Trivialisierung zu treffen.

Ein Prozess der Routinisierung lässt sich auch bei der Diffusion von methodischen Orientierungen erkennen, wobei man hier zwischen methodologischen Trends und einzelnen Forschungstechniken unterscheiden sollte. Zu ersterem zählt beispielsweise die Ausbreitung des Denkens in Wahrscheinlichkeiten, die interdisziplinär sehr umfassend analysiert wurde (Stigler 1986; Gigerenzer u. a. 1989; Gigerenzer/Krüger 1999). Ähnliches gilt für das Auftreten und die Verbreitung dessen, was man das quantitative Paradigma nennen könnte: Lazarsfeld diskutiert das in einem längeren Beitrag über die Frühphase der Idee der Quantifizierung in den Sozialwissenschaften (Lazarsfeld 1961) und bemühte sich um eine historische Rehabilitierung der auf Adolphe Quetelet zurückgehenden Forschungstradition (Landau/Lazarsfeld 1968; Léculyer/Oberschall 1968; vgl. auch Maus 1962b). Der Wissenschaftshistoriker Porter beschäftigt sich mit dem zunehmenden Gebrauch von Zahlen als Indikatoren

von Neumanns Spieltheorie, Samuelsons *Foundations* und Arrow und Debreus Gleichgewichtsaufsatz kontrastiert.

gesellschaftlicher Entwicklung (Porter 1995) und der französische Soziologe und Statistikhistoriker Alain Desrosières untersuchte die Entwicklung der Massenstatistik (Desrosières 2005; vgl. Köhler/Bonß 2007; Esperland/Stevens 2008).

Bestimmte Facetten quantitativ-statistischer Methoden erfuhren gelegentlich auch eine Behandlung, die der historischen Dimension Rechnung trug, selten jedoch wurde diese Entwicklung unter Anwendung soziologischer Begriffe analysiert (Duncan 1984; Bulmer 2001). Kontroversen über die Angemessenheit bestimmter Verfahren befassten sich nur ausnahmsweise auch mit der »Biografie« des jeweiligen Instruments. Die (Vor-)Geschichte der Erhebungs- oder Auswertungsverfahren wird üblicherweise nur rhapsodisch behandelt: Neue Methoden betreten die Bühne, doch welche Faktoren ihr Auftreten beförderten, bleibt meist unbehandelt. Hingegen wird der weiteren Karriere des zur Debatte stehenden Verfahrens dann durchaus breiter Raum gegeben. Die Debatte über die Verwendung von Signifikanztests in der Umfrageforschung kann als Beispiel dafür genannt werden, dass die kritische Auseinandersetzung mit einem neuen Instrument nicht begleitet sein muss von einer Analyse der Entstehung und Ausbreitung desselben, obwohl die intellektuelle Mikroumwelt, in der diese Kritik formuliert wurde, dieser historischen Perspektive aufgeschlossen gewesen wäre, war doch Hanan Selvin ein Schüler von Merton und Lazarsfeld (Selvin 1957). Ähnlich diskutieren die beiden Bände der von Merton und Lazarsfeld initiierten Serie »Continuities in social research« gleichsam die »Biografie« zweier exemplarischer Studien der 1940er Jahre: *The American Soldier* und *The Authoritarian Personality* (Merton/Lazarsfeld 1950; Christie/Jahoda 1981 [1954]), unterlassen es allerdings historisch weiter auszuholen; aus dieser, leider nicht fortgesetzten Tradition stammt auch Selvins Auseinandersetzung mit Durkheims Selbstmordstudie (Selvin 1958; vgl. Douglas 1967), die geradezu paradigmatisch vorführt, was eine eingehendere Analyse des Entstehungskontextes an Erkenntnissen zu liefern in der Lage ist. Aus der Sicht der Geschichtsschreibung der Soziologie kann man daran bemängeln, dass der Methodendebatte weit mehr Raum eingeräumt wurde als der historischen Kontextualisierung des Auftretens von methodischen Novitäten. Mit einiger Berechtigung könnte man behaupten, dass soziologische Theoriedebatten ebenso wie die selteneren Methodendebatten der historischen Dimension

gleichermaßen wenig Raum geben, und das darauf zurückführen, dass Meriten eher verdient zu werden pflegen, wenn Diskussionsbeiträge gegenwärtige Problemstellungen aufgreifen, während eine soziologiegeschichtliche Perspektive als weniger zustimmungsfähig angesehen wird. Anders gesagt, die historische Tiefendimension wird eher selten ausgeleuchtet und kritische Beiträge über Aussagekraft und Reichweite methodischer Innovationen gehorchen meistens den Imperativen des Präsentismus.

Eine dem Anspruch nach auch auf die historische Entwicklung von wichtigen methodischen Innovationen zielende summarische Analyse von Fortschritten in den Sozialwissenschaften wurde unter der Leitung von Karl W. Deutsch in den 1960er Jahren unter dem anspruchsvollen Titel »An Analysis of Conditions and Effects of Creativity« begonnen (Deutsch u. a. 1971) und fünfzehn Jahre danach in einer erweiterten Variante mit Kommentaren als Sammelband veröffentlicht (Deutsch u. a. 1986). Der ambitionierte Versuch, systematisch und vergleichend die sozialwissenschaftlichen Basisinnovationen nach Entstehungsort, Vorläufern, Wirkung und den institutionellen Rahmenbedingungen zu analysieren, krankt ein wenig daran, dass zu den »basic innovations« auch Lenins Theorie der Ein-Parteien-Organisation und Revolution, deren Anwendung im Ein-Parteien-Staat Sowjetunion und Mao Zedongs »Peasant and guerilla organization and government« gezählt wurden; eine weniger zeitgeistige Fortsetzung fand diese Form der soziologischen Innovationsforschung in einer Serie von Veröffentlichungen des amerikanischen Historikers und Wissenschaftssoziologen Rogers Hollingsworth, der sich allerdings weitestgehend auf die harten Natur- und Lebenswissenschaften bezieht (Hollingsworth 2000; Hollingsworth/Hollingsworth 2000; 2011) und die Sozialwissenschaften nur streift.

Die Geschichte zentraler Forschungstechniken und Hilfsmittel ist bislang noch nicht geschrieben worden, obwohl die exemplarischen Ausnahmen das Erkenntnispotential derartiger Untersuchungen demonstrieren (Igo 2007; Savage 2010; Lee 2011). So zeigt Stephen Jay Gould in seiner historisch informierten Auseinandersetzung mit der Entstehung und Diffusion der Faktorenanalyse am Beispiel der Etablierung des Phänomens der Allgemeinintelligenz, dass diese als Resultat der Interpretationsbedürftigkeit der Berechnungen das Licht der sozialwissenschaftlichen Öffentlichkeit er-

blickte (Gould 1988; vgl. Cowles 2001). Andere Bestandteile des Werkzeugkoffers der Sozialforschung, wie die Kreuztabelle, die Berechnung von Korrelationskoeffizienten oder das Auftreten und die Verbreitung der statistischen Analysepakete vom Typus SPSS sowie die leichte Verfügbarkeit großer Datensätzen vom Typ General Social Survey,³² ALLBUS, Sozio-ökonomisches Panel, ISSP (Haller 2011) etc. warten noch darauf, untersucht zu werden (Gigerenzer 2001). Das *Handbuch sozialwissenschaftlicher Datenanalyse* (Wolf/Best 2010) enthält nur rudimentäre Hinweise auf die Geschichte der dort geschilderten Analysetechniken.

Weitaus breiteren Raum nehmen hingegen historische Untersuchungen über Kontroversen in der Soziologie ein, zu denen auch einige zählen, die methodologische und wissenschaftstheoretische Fragen behandelten (Dahms 1994; Steinmetz 2005; Kneer/Moebius 2010). Für den Bereich der qualitativen Methoden gibt es eine exzellente, aber wenig beachtete breite Darstellung der Entwicklung der Verwendung persönlicher Dokumente in Ethnologie, Soziologie und Psychologie von Sigrid Paul (Paul 1979), worin auch die ältere Debatte (Dollard 1935; Gottschalk u. a. 1945, Blumer 1979 [1939]) referiert wird. Die qualitative Sozialforschung, die sich ihres Platzes innerhalb der Disziplin weniger sicher war, bemühte sich dementsprechend intensiver, die historische Identität (Lepenies 1981a) ihres Unterfangens zu etablieren, indem sie auf klassische Studien als Vorläufer und Vorbilder verwies (Flick u. a. 1991; Flick u. a. 2004).

Fragestellungen und Perspektiven

Für das Feld der Instrumente hat sich bislang keine übergreifende Problemstellung etabliert, die geeignet wäre, die verschiedenen Einzeluntersuchungen zu bündeln. Sofern der (Vor-)Geschichte überhaupt Beachtung geschenkt wird, erfolgt die Diskussion entlang einer präsentischen Bewertung der Novitäten: Sind sie adäquat und, wenn ja, wofür? Wie fruchtbar ist der Import von Instrumenten aus benachbarten Disziplinen? Lassen sich Beschränkungen,

32 Allein ein Blick in einen der frühen Texte, die sich über diese neue Analysepakete und Datenmengen enthusiastisch oder kritisch äußerten, bietet zahlreiche Anregungen für eine historische Auseinandersetzung mit diesem Phänomen: Rokkan (1966), Hyman (1978), Ragin (1986); vgl. Wellman (1998).

die einzelnen Methoden inhärent sind, mit gutem Grund überwinden?

Die Erforschung der Bedingungen, unter denen verschiedene Formen von Forschung durchgeführt werden, steckt gewissermaßen noch in den Kinderschuhen. Andrew Abbotts (Abbott 2011) These, für den humanistischen Typus von Forschung genüge eine wohlsortierte Bibliothek, die genügend Gelegenheiten für Entdeckungen bereit halte, beruht auf der stillschweigenden Generalisierung des US-amerikanischen Bibliotheksmodells der nach Sachgebieten aufgestellten und Forschern frei zugänglichen Bibliothek, doch schon ein flüchtiger Blick in europäische Bibliotheken zeigt, dass dieses Arrangement nicht überall vorhanden ist – doch wie forschen dann diejenigen, die nicht in die »stacks« gehen können?

Die im konventionellen Sinn empirisch forschenden Soziologen sehen sich mit Hürden konfrontiert, die den Export bestimmter Erhebungsroutinen erschweren. Während die Diffusion von Techniken wie der Fragebogenforschung ohne große Schwierigkeiten möglich war und Ähnliches dank der Verfügbarkeit von immer billigeren Aufzeichnungsgeräten auch für die Durchführung offener Interviews galt, ist das Erlernen bestimmter Forschungsstile an relativ langwierige Instruktionsperioden gebunden und weniger leicht von einem Ort an einen anderen transferierbar. Die von Abbott (Abbott 2004) auf den heuristischen Achsen der Pragmatik, Semantik und Syntax lokalisierten Instrumente sind offenkundig unterschiedlich zäh mit lokalen Bedingungen verbunden und nicht alle im selben Maße algorithmisiert, sodass ihr Erlernen nicht immer im Fernstudiummodus möglich ist. Welche Konstellationen den Transfer erleichtern beziehungsweise erschweren ist unbekannt, zumindest unerforscht. Eine vergleichende Untersuchung der weltweiten Verbreitung der beiden Forschungsstile Fragebogen und teilnehmende Beobachtung würde den unterschiedlichen Grad lokaler Gebundenheit und Trägheit, die einem einfach durchzuführenden Export entgegenstehen, zeigen können. Der Chicagoer Soziologe Everett Ch. Hughes scheiterte nicht nur einmal bei seinem Versuch, deutsche beziehungsweise österreichische Studierende in die Technik der teilnehmenden Beobachtung einzuführen (Raith 2001; Fleck 2007: 447-456). Eine Untersuchung der Voraussetzungen der Entstehung und Ausbreitung eines bestimmten soziologischen Instruments hätte im Vergleich zu ähnlich verfahrenen Bemühun-

gen im Feld der Ideen den unschätzbaren Vorteil relativ günstiger Übersehbarkeit des Untersuchungsgegenstandes. Ihr bisheriges Fehlen hängt wohl auch damit zusammen, dass die Praktiker der Sozialforschung deutlich weniger historische Neigungen zeigen als ihre theorieaffinen Kollegen.

Die historische Tiefendimension der Arbeiten zum Feld der Instrumente reicht bei den Überblicksdarstellungen zur Geschichte der empirischen Soziologie am weitesten zurück, hier fehlt selten der Hinweis – und oft ist es nicht mehr als ein solcher – auf die Vorläufer der politischen Arithmetik, Friedrich Engels Studie über die Lage der arbeitenden Klassen in England und anderes mehr. Untersuchungen über Instrumente im engeren Sinn, die sich eingehender mit deren Herausbildung und der Weiterentwicklung einzelner (Erhebungs- oder Auswertungs-) Techniken befassen, sind hingegen selten zu finden.

Institutionen

Das Untersuchungsfeld, das hier als Institutionen bezeichnet wird, zählt zu den traditionellen Feldern soziologischer Forschung und man kann daher die Frage aufwerfen, ob die institutionellen Bedingungen, unter denen Soziologen forschen, im Rahmen der Geschichte der Soziologie bislang hinreichend Behandlung erfahren haben. Ein erster Schritt in Richtung einer Beantwortung kann darin bestehen, das Geflecht von Institutionen, hier verstanden als über Zeit relativ stabile Arrangements von Normen und Routinen, die das Handeln der Beteiligten nachhaltig prägen, analytisch aufzudröseln. Wiederum können wir versuchen, die verschiedenen Konstellationen in der Dimension der Aggregation zu verorten: Demnach wären auf der untersten Ebene Universitätsinstitute und Departments, aber auch Forschungsgruppen und -institute anzusiedeln. Für eine darauf bezogene Analyse hat Merton den treffenden Begriff der »cognitive micro-environments« (Merton 1979: 76-94; 1994b; 1995) geprägt und in einem stark autobiografischen Beitrag gezeigt, wie Gelegenheitsstrukturen die Entstehung, Ausbreitung und Differenzierung der Anomie-Forschungsperspektive beeinflussten (Merton 1995). Weniger theoretisch ambitioniert haben andere Autoren sich mit konkreten Arrangements in bestimm-

ten Instituten befasst (Camic 1995), auf Studien dieser Art wurde weiter oben bei der Behandlung von Schulen verwiesen.

Ein physischer Ort, an dem Vertreter, die üblicherweise in unterschiedlichen institutionellen Settings arbeiten, temporär zusammen kommen, sind Centers for Advanced Study, die in Nachahmung des in den 1930er Jahren etablierten gleichnamigen Instituts in Princeton entstanden sind (Converse 2001). Deren heutige Gestalt ist ziemlich uniform, doch anfangs waren damit sehr unterschiedlichen Ambitionen verbunden (siehe zum Beispiel Lazarsfeld/Merton 1972). Über diesen Typus von zeitweiligem Zusammentreffen und möglicher Kooperation von Wissenschaftlern gibt es nur wenige Untersuchungen. Sie behandeln singuläre Affären, wie die Rekrutierung von Leitungspersonal (Bortolini 2011), oder schildern den Einfluss, den derartige Studienaufenthalte auf einzelne Autoren hatten (Merton 1979: 71-109). Eine soziologische Analyse der Rekrutierung der Fellows ist ebenso ein Desiderat wie ethnografische Berichte über die »leisure of the theory class« (Bell 2000 [1960]: 448).

Der historisch ältere Typ überlokaler Kooperation von Wissenschaftlern in wissenschaftlichen Akademien spielt für die Sozialwissenschaften eine geringere Rolle (Biagioli 2001). Nationale und internationale Kooperationsformen in professionellen Organisationen und deren Tagungen waren für die Sozialwissenschaften bedeutsamer und dazu gibt es auch mehr Veröffentlichungen, die allerdings selten über eine bloß beschreibende Darstellung hinauskommen (Schäfers 1994; Platt 1998; 2003; Halsey 2004; vgl. Lazarsfeld/Leeds 1972 [1962]; Heilbron u. a. 2008).

Ein Ort symbolischer Interaktion zwischen Wissenschaftlern sind die Medien des Gedankenaustauschs, die als Teile des institutionellen Arrangements betrachtet werden können. In der Soziologie folgt die Herausbildung von Kommunikationsformen den in anderen Disziplinen bereits etablierten Routinen. Zeitschriften, Buchreihen und Monografien sind die lange Zeit dominanten Medien; dank der leichteren und immer billiger werdenden Möglichkeit der Vervielfältigung kommen später die verschiedenen Varianten der »grauen Literatur« hinzu und in jüngster Zeit etablieren sich auch in der Soziologie virtuelle Foren des Gedankenaustauschs. Allerdings gibt es nur sehr spärlich Veröffentlichungen über diese Institutionen des Gedankenaustauschs. Die bedeutenden soziolo-

gischen Zeitschriften wurden bislang nur sehr oberflächlich untersucht (Besnard 1981; Factor 1988; Abbott 1999; Knappenberger-Jans 2001), über amerikanische soziologische Bestseller hat Herbert J. Gans eine explorative Studie veröffentlicht (Gans 1997), die deutlich macht, dass das breitere Publikum beim Kauf anderen Relevanzkriterien folgt als die Fachleute; über Übersetzungen gibt es bislang einige empirische und programmatische Veröffentlichungen (Pollak 1986a; 1986b; Heilbron 1999; Sapiro/Bustamente 2009).

An die Seite der realen und symbolischen Orte des Gedankenaustauschs kann man jene stellen, die spezifische Modalitäten der Strukturierung des wissenschaftlichen Alltagslebens in den Blick bringen. So veränderte die Etablierung des »Projekts« als auf Zeit errichteter Einheit zur Durchführung von Forschung das Leben nicht nur der Soziologinnen und Soziologen. Ähnliches kann man mit Bezug auf Karrieremodelle (Musselin 2010) und die Schaffung von Sabbaticals sagen (Eells/Hollis 1962). Einer der ersten, der sich mit diesem Themen helllichtig auseinandersetzte, war Max Weber mit seinen Beobachtungen über die Verberuflichung des Berufs des Wissenschaftlers in den USA (Weber 2002), doch über die Berufswelt der Soziologen gibt es in der Geschichte der Soziologie nur wenige Studien (Lazarsfeld/Thielens Jr. 1977 [1958]). Die Belletristik liefert hierzu weitaus mehr Anschauungsmaterial als die professionelle Soziologie (Kramer 1979; Bjorklund 2001). Das Regime des Peer Review findet zwar in der wissenschaftssoziologischen Literatur breite Beachtung, für die Soziologie finden wir neben aktuellen Untersuchungen aber kaum Arbeiten, die sich mit der Übernahme dieses Auswahl- und vorgeblich Qualität sichernden Verfahrens detailliert auseinandersetzen (interessante Hinweise am Beispiel des *American Journal of Sociology* dazu in Abbott 1999).

Wechselt man die Perspektive und wendet sich von der innerakademischen Welt ab und den Beziehungen zwischen Wissenschaft(lern) und ihren diversen Gruppen von Klienten zu, eröffnen sich weitere Forschungsfelder; einige davon sind intensiver erforscht, andere kaum. Versteht man unter Klienten all jene, die Ergebnisse wissenschaftlichen Arbeitens in irgendeiner Weise aufgreifen, kann man die Beziehung zwischen der Soziologie und ihren Klienten danach gliedern, ob diese Produkte in Auftrag gegeben wurden oder sie aus der Soziologie aktiv exportiert wurden (Mata 2010). Auftraggeber können marktlich oder hoheitlich

organisiert sein und bei den von ihnen finanzierten Forschern spezifische Produkte kaufen oder diesen eine generalisierte Rolle zuweisen, ohne sich im Einzelnen darum zu kümmern, was die Wissenschaftler produzieren (staatliche Grundfinanzierung von Universitäten entspräche diesem Modell generalisierter Aufgabenzuweisung). Albert (2003) und Kropp/Blok (2011) setzen sich mit der bekannten These eines grundlegenden Wandels der Wissensproduktion, die von den Wissenschaftsforschern Michael Gibbons und Helga Nowotny prominent gemacht wurde (Gibbons 1994; Nowotny u.a. 2001) auseinander und argumentieren, dass die neue, die traditionelle Wissenschaft (Mode-1) ablösende Form der Wissensproduktion (Mode-2) in den von ihnen untersuchten Fällen nicht auffindbar war. Über das legendäre Project Camelot, den Plan amerikanischer Regierungsstellen, einen wohldotierten Forschungsverbund zur Erkundung von Aufstandspotentialen in Ländern der »Dritten Welt« zu initiieren, der durch öffentlichen Protest vereitelt wurde, las man bis vor kurzem nur in Lehrbüchern; jüngere auf eigenen Recherchen beruhende Aufsätze liefern aufschlussreiche Zusatzinformationen (Solovey 2001; Navarro 2011). Die Verwendung soziologischen Wissens wurde sehr breit behandelt: durch benachbarte Disziplinen (Lazarsfeld u.a. 1967) und im Wege der Analyse der Diffusion von originär sozialwissenschaftlichen Termini in den allgemeinen Sprachgebrauch (Merton/Wolfe 1995). Einen Spezialfall stellt die Literatur über die Rolle von Public Intellectuals dar (vgl. dazu Coser 1965; Jacoby 1987; Korom 2008; Fleck u.a. 2009; Revers 2009; Collini 2006); breiten Raum innerhalb der Soziologie gewann Michael Burawoys Plädoyer für Public Sociology (Burawoy 2005).

Die historische Tiefendimension der Beiträge, die sich mit institutionellen Arrangements auseinandersetzen, variiert stark. Für die kleinen Formen, wie Projekt, Sabbatical, Peer Review, fehlen breiter angelegte, historisch vergleichende Studien. Die Auswirkungen der großen institutionellen Strukturänderungen auf die Soziologie haben noch sehr wenig Beachtung gefunden: Die Geschichte der Soziologie wird zu allermeist als innerhalb universitärer Mauern stattfindende Debatte geschildert, in der zwar die Rolle des Staates Behandlung erfährt (Wagner 1990), nicht-staatliche Akteure aber bislang nur rhapsodisch diskutiert wurden (Fisher 1980; 1984; 1993; Bulmer 1984a). Langfristige Wandlungen der Beziehung der

(akademischen) Sozialforscher zu Auftraggebern und Abnehmern des von ersteren produzierten Wissens und allfällige Auswirkungen dieser Konstellation auf die Wissensformen und Hervorbringungen sind bislang nicht studiert worden – eine über die oben erwähnten Einzelfälle hinausgehende Prüfung der Anwendbarkeit der Mode-2-These auf die Sozialwissenschaften steht aus.

Fragestellungen und Perspektiven

Die ubiquitäre Verwendung des Begriffsinstrumentariums institutioneller Analyse in der Soziologie, die durch das (Wieder-)Auftreten der institutionalistischen Perspektive in der Ökonomie beflügelt wurde (Brinton/Nee 1998), hat für die Geschichtsschreibung der Disziplin bislang keine nachhaltig befruchtende Wirkung. Die bekannte These der Einbettung (wirtschaftlichen) Handelns in breitere Arrangements von Normen, Regeln und Gewohnheiten fand hier noch kein Echo, sieht man von wissenschaftssoziologischen Anwendungen ab (Drori u. a. 2003). Die vergleichsweise geringe Zahl von soziologehistorischen Veröffentlichungen, die sich vorrangig mit institutionellen Konstellationen befassen, mag darauf zurückzuführen sein, dass eine Konzentration auf diesen Aspekt für das Verständnis der langfristigen Entwicklung der Soziologie als Disziplin nicht unmittelbar einsichtig sein könnte. Wenn die leitende Idee aller Varianten von Disziplingeschichtsschreibung die Identifikation der Faktoren ist, die das Auftauchen neuer oder die Modifikation etablierter Propositionen (Begriffe, Theorien, Modelle, etc.) fördern oder behindern, dann ist es durchaus verständlich, dass diese Faktoren selbst nicht zum Gegenstand der Untersuchung gemacht werden. Wer beispielsweise den Niedergang des Struktur-funktionalismus Parsons untersucht, der mag allerhand erklärende Variable dazu bemühen – von der Überforderung der Jüngeren, von der Vidich berichtet (Vidich 2000), über die Wahl der zentralen Begriffe (Homans 1964) bis zum Aufstieg des alternativen Paradigmas der Konfliktsoziologie (Cosser 1956; Collins und Sanderson 2009) – sich jedoch scheuen, das Ende des goldenen Zeitalters (Freeland 1992: 123-178) für die Soziologie in Harvard als Ursache in Betracht zu ziehen. Auch Soziologehistoriker neigen dazu, naheliegenden und offensichtlichen Faktoren den Vorzug über subkutane zu geben. Umso weniger mögen sie dann geneigt sein, diesen

langfristig wirksamen Kräften überhaupt einmal jene Aufmerksamkeit zuteilwerden zu lassen, die nötig scheint, um deren möglichen Einfluss überhaupt festzustellen.

Mir scheint, dass auch in der Zukunft institutionelle Wandlungen eher von Wissenschaftshistorikern entdeckt werden dürften, da diese sich wegen ihres disziplinären Selbstverständnisses veranlasst sehen, ihre Aufmerksamkeit solchen Phänomenen zu widmen. Die Problemfindungskompetenz von Soziologen überschreitet – wie jene von Mitgliedern anderer Disziplinen – meist nur ausnahmsweise die Zäune wohl etablierter Routinen.

Umwelt

In mehr als einer soziologischen Schule zählt es zu den Allerwelts-wahrheiten, zu dem, was man im Englischen truism nennt, dass das jeweils untersuchte Phänomen in einem Kontext verortet ist, den man nicht nur in systemtheoretischer Perspektive die Umwelt (des jeweiligen Systems) nennen kann. Von den vielen möglichen Umwelten sollen hier nur jene betrachtet werden, deren Wirkung auf die Soziologie augenscheinlich ist. Zur Dimension der politischen Umwelt zählt dann einerseits das, was man mit einigem Recht Governance nennen kann, und was andererseits politische Regime sind. Die Perspektive auf Governance nimmt jene Wandlungen ins Auge, die innerhalb eines politischen Systems, beispielsweise westlich-demokratisch-rechtsstaatlichen Zuschnitts, zu einer Änderung des Kranzes der Bedingungen führt, die das gesamte Subsystem der Wissenschaften tangiert, während als politische Regimewechsel nur jene Änderungen gelten sollen, die zu einer Ablösung eines politischen Systems durch ein anderes führen, wie beispielsweise die Machtübergabe an die Nazis in Deutschland 1933. In ersterem Fall haben wir es mit einer von den politischen Akteuren beabsichtigten Änderung der Bedingungen zu tun, unter denen Wissenschaftlern arbeiten sollen, während im zweiten Fall die Auswirkungen auf das Wissenschaftssystem eher zu den Nebenfolgen des Regimewechsels zählen. Weitaus weniger scharf konturiert sind kulturelle Umweltveränderungen, die sich üblicherweise eher im gemächlichen Modus evolutiven Wandels abspielen – und daher in ihrer Wirkung auf die Welt der Wissenschaften schwerer zu fassen

sind. Als vierten Wandlungsprozess können wir schließlich Veränderungen der sozio-ökonomischen Situation in Erwägung ziehen, deren Spektrum sich von gewöhnlichen wirtschaftlichen Krisen bis zur Herausbildung von Phänomenen wie der kapitalistischen Produktionsweise erstrecken kann.

Relativ breite Aufmerksamkeit hat in der soziologischen Literatur die Herausbildung und rasche Diffusion dessen auf sich gezogen, was die einen als Neoliberalismus bezeichnen und andere als Audit Culture bezeichnen, was jedenfalls zum Phänomen gewandelter Governance-Strukturen zu rechnen ist (Power 1997; Strathern 2000; Münch 2007; 2011; Harding u. a. 2007; Holmwood 2010). Breitere historische Untersuchung unterschiedlicher Governance Regime haben, wenn auch nicht immer unter Bezugnahme auf diese neue Begrifflichkeit, bislang nur Wissenschaftshistoriker beige-steuert (Geiger 1986; 1990; 1993; Kohler 1991; Rothblatt/Wittrock 1993).

Vor allem in der deutschsprachigen Literatur hat der Aufstieg des Nationalsozialismus breite Beachtung gefunden, auch wenn die Kontroversen über die Rolle der Soziologie im Dritten Reich zu keinem Konsens führte (Schelsky 1980; Rammstedt 1985; König 1987; Klingemann 1996). Die ins Exil gezwungenen Sozialwissenschaftler wurden eingehend gewürdigt (Fleming/Baily 1969; Fermi 1971; Hughes 1975; Coser 1984; Ash/Söllner 1996; Feichtinger 2001) und die jüngeren Kohorten der Vertriebenen wurden systematisch vergleichend untersucht (Sonnert/Holton 2006; vgl. Fleck 2012).

Durchaus vergleichbar ist das Ende des sowjeteuropäischen Reiches soziologiehistorisch untersucht worden (für die ehemalige DDR: Simon/Sparschuh 1992; Sparschuh/Becker 1997; Kaase u. a. 2002; für andere frühere real-sozialistische Staaten: Keen/Mucha 1994; 2006; Voříšek 2009; 2011; Kiliás 2011; Fleck/Hess 2011).

Veränderungen, die die Wirkungen des Systems internationaler wissenschaftlicher Arbeitsteilung auf Länder der Peripherie betrafen, sind hingegen erst jüngst thematisiert worden (Patel 2010; Beigel 2013).

Zu den soziologiehistorischen Veröffentlichungen, die in der Lage sind, den breiteren sozialen Kontext entsprechend einzubeziehen und zu würdigen, zählen die bekannten Monografien von Hirschman (1977), Vidich/Lyman (1985), Lepenies (1985; 2006),

Ross (1991; siehe auch Levine in diesem Band) und die konzeptuell anspruchsvolle Globalgeschichte der Philosophien von Collins (1998), die mittlerweile Nachfolgestudien zu verzeichnen hat (Savelsberg/Flood 2011). Für die Frühgeschichte der Herausbildung der Soziologie gibt es ebenfalls breit angelegte Monografien (Heilbron 1995) und Sammelbände (Heilbron u. a. 1998; Wagner u. a. 1991).

Diese wenigen Hinweise müssen genügen, um deutlich zu machen, dass die Kontextualisierung der (Entstehung der) Soziologie breitere Beachtung gefunden hat als die weiter oben behandelten Felder der Instrumente und Institutionen. Ich verzichte hier darauf, die Fragestellungen und Perspektiven dieser Studien summarisch behandeln zu wollen, weil es zu den Eigenheiten der hier angeführten Werke zählt, Perspektiven entwickelt zu haben, die jedes einzelne Buch zu einem Unikat werden ließ. Das führte auch dazu, dass diese Studien selten zum Vorbild für nachfolgende Bemühungen genommen wurden; sie stehen gleichsam wie Leuchttürme in der intellektuellen Landschaft und fungieren nicht als Landkarten, die benutzt werden.

Schlussfolgerungen

Der Versuch, einen Überblick über ausgewählte Beispiele von Veröffentlichungen zur Geschichte der Soziologie unter methodologischen Gesichtspunkt zu geben, kann nicht mehr als eine sehr vorläufige Annäherung an das sehr heterogen konturierte Feld sein. Ich will mit einigen Hinweisen auf zu schließende Lücken enden. Die soziale Organisation der Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Soziologie ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass sich dieses Feld bislang nicht als halbwegs homogenes zu etablieren vermochte. Das mag in institutionellen Gegebenheiten, wie dem Fehlen von etablierten Forschungsgruppen und von Netzwerken des Gedankenaustauschs, ihre Ursache haben. Die geringe Zahl derer, die sich mit verschiedenen Aspekten der Geschichte der Soziologie befassen, lässt sich daran ersehen, dass die Foren, in denen sich Soziologiehistoriker austauschen können, innerhalb der Disziplin Soziologie vergleichsweise klein sind: die Sektion History of Sociology der ASA ist eine derjenigen mit der geringsten

Mitgliederzahl, in den deutschsprachigen Soziologiegesellschaften sind, falls es überhaupt derartige Sektionen gibt, diese ebenfalls relativ mitgliederschwach und das Research Committee History of Sociology der ISA ist zwar eines der ältesten, aber umfasst ebenfalls nur eine bescheidene Zahl von Interessenten. Bislang ist es nicht zur Herausbildung einer kritischen Masse gekommen ~~ist~~, die darin ihren Ausdruck fände, dass gemeinsam geforscht würde. Die Autoren der verschiedenen Beiträge sind systematisch nicht in der Lage, voneinander zu lernen, weil ihre Untersuchungsgegenstände selten nahe genug beieinanderliegen. Die Fragmentierung der Soziologie selbst, die als Multiparadigma-Welt schön geredet wird, unterbindet systematisch das Relevantwerden historischer Studien, da deren mögliche Adressaten sich dann nicht angesprochen fühlen, wenn sie den Beitrag als zur Traditionslinie eines konkurrierenden Ansatzes gehörig betrachten können.

Eine Verbesserung der Situation ist am ehesten zu erwarten, wenn diejenigen, die sich mit der Vergangenheit der Soziologie befassen, den Kontakt mit Historikern benachbarter Disziplinen suchten und sich vermehrt darum bemühen, eine soziologische Geschichte der Sozialwissenschaften insgesamt anzustreben.

Literatur

- Abbott, Andrew (1999), *Department & discipline: Chicago sociology at one hundred*, Chicago: [Chicago University](#) Press.
- Abbott, Andrew (2004), *Methods of discovery: Heuristics for the social sciences*, New York: Norton.
- Abbott, Andrew (2011), »Library Research Infrastructure for Humanistic and Social Scientific Scholarship in America in the Twentieth Century«, in: C. Camic/M. Lamont/N. Gross (Hg.), *Social knowledge in the making*, Chicago: University of Chicago Press, S. 43-87.
- Adelman, Jeremy (2013), *Worldly philosopher: The odyssey of Albert O. Hirschman*, Princeton: Princeton University Press.
- Adorno, Theodor W./Frenkel-Brunswik, Else/Levinson, Daniel J./Sanford, R. Nevitt (1950), *The Authoritarian personality*, New York: Harper.
- Albert, Mathieu (2003), »Universities and the Market Economy: The Differential Impact on Knowledge Production in Sociology and Economics«, in: *Higher Education* 45, S. 147-182.

- Alemann, Heine v. (1981), »Leopold v. Wiese und das Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften in Köln 1919 bis 1934«, in: W. Lepenies (Hg.), *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 349-389.
- Alexander, Jeffrey C. (1987), *Twenty lectures: Sociological theory since World War II*, New York: Columbia University Press.
- Allport, Gordon W. (1935), »Attitudes«, in: C. A. Murchison/W. C. Allee (Hg.), *A Handbook of Social Psychology*, ~~MA~~: Clark University Press, S. 798-844.
- Allport, Gordon W. (1968), »The historical background of modern social psychology«, in: G. Lindzey/E. Aronson ~~Reading~~ (Hg.), *The Handbook of Social Psychology*, ~~MA~~: Addison-Wesley, S. 1-46.
- Anderson, Perry (1968), »Components of the national culture«, in: *New left review* 50, S. 3-20.
- Andreski, Stanislav (1972), *Social sciences as sorcery*, London: Deutsch.
- Andreski, Stanislav (1974), *Die Hexenmeister der Sozialwissenschaften. Mißbrauch, Mode und Manipulation einer Wissenschaft*, München: List.
- Árnason, Jóhann P./Eisenstadt, S. N./Wittrock, Björn (2005), *Axial civilizations and world history*, Leiden: Brill.
- Aron, Raymond (1979a), *Hauptströmungen des klassischen soziologischen Denkens. Montesquieu, Comte, Marx, Tocqueville*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Aron, Raymond (1979b), *Hauptströmungen des modernen soziologischen Denkens. Durkheim, Pareto, Weber*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Ash, Mitchell G./Söllner, Alfons (Hg.) (1996), *Forced migration and scientific change: Émigré German-speaking scientists and scholars after 1933*, Washington: German Historical Institute and Cambridge University Press.
- Bain, Read (1928), »An Attitude on Attitude Research«, in: *American Journal of Sociology* 33, S. 940-957.
- Bannister, Robert C. (1987), *Sociology and scientism: The American quest for objectivity, 1880-1940*, Chapel Hill, ~~NC~~: University of North Carolina Press.
- Becker, Howard S. (1953), »Becoming a Marihuana User«, in: *American Journal of Sociology* 59, S. 235-242.
- Becker, Howard/ Barnes, Harry E. (1938), *Social thought from lore to science*, New York: Dover Publications.
- Beigel, Fernanda (Hg.) (2013), *The Politics of Academic Autonomy in Latin America*, Farnham: Ashgate.
- Bell, Daniel (2000) [1960], *The end of ideology: On the exhaustion of political ideas in the Fifties*, Cambridge, ~~MA~~: Harvard University Press.
- Bell, Daniel (1982), *The social sciences since the Second World War*, New Brunswick: Transaction.

- Berger, Bennett M. (Hg.) (1990), *Authors of their own lives. Intellectual autobiographies by twenty American sociologists*, Berkeley: University of California Press.
- Berger, Peter L. (2011), *Adventures of an accidental sociologist. How to explain the world without becoming a bore*, Amherst, NY: Prometheus.
- Bernsdorf, Wilhelm (Hg.) (1959), *Internationales Soziologen Lexikon*, Stuttgart: Enke.
- Bernsdorf, Wilhelm/Knospe Horst (Hg.) (1980), *Internationales Soziologenlexikon. Band 1: Beiträge über bis Ende 1969 verstorbene Soziologen*, Stuttgart: Enke.
- Bernsdorf, Wilhelm/Knospe Horst (Hg.) (1984), *Internationales Soziologenlexikon. Band 2: Beiträge über lebende oder nach 1969 verstorbene Soziologen*, Stuttgart: Enke.
- Besnard, Philippe (1981), »Die Bildung des Mitarbeiterstabs der Année sociologique«, in: W. Lepenies (Hg.), *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 263-302.
- Besnard, Philippe (1983), *The Sociological domain: The Durkheimians and the founding of French sociology*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Biagioli, Mario (2001), »Scientific Academies, History of«, in: N. J. Smelser/P. B. Baltes (Hg.), *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*, edited by: Amsterdam: Elsevier, S. 13704-13708.
- Binet, Alfred (1890), »Double Consciousness in Health«, in: *Mind* 15, S. 46-57.
- Bjorklund, Diane (2001), »Sociologists as Characters in Twentieth-Century Novels«, in: *The American Sociologist* 32, S. 23-41.
- Blaug, Mark (1994), »Not only an economist. Autobiographical reflections of a historian of economic thought«, in: *The American Economist* 38, S. 12-27.
- Blau, Peter M. (1995), »A Circuitous Path to Macrostructural Theory«, in: *Annual Review of Sociology* 21, S. 1-19.
- Blumer, Herbert (1979) [1939], *Critiques of research in the social sciences: An appraisal of Thomas and Znaniecki's The Polish peasant in Europe and America*, New Brunswick: Transaction.
- Boelen, W. A. M./Whyte, William F./Orlandella, Angelo R./Vidich, Arthur J./Richardson, Laurel/Denzin, Norman K./Adler, Patricia A./Adler, Peter/Johnson, John M. (1992), »Street Corner Society Revisited«, in: *Journal of Contemporary Ethnography* 21, S. 3-132.
- Bogardus, Emory S. (1925), »Measuring social distance«, in: *Journal of applied sociology* 9, S. 299-308.
- Bok, Sissela (1991), *Alva Myrdal: A daughter's memoir*, Reading, MA: Addison-Wesley.
- Bolte, Karl M./Neidhardt, Friedhelm (Hg.) (1998), *Soziologie als Beruf. Erinnerungen westdeutscher Hochschulprofessoren der Nachkriegsgeneration*, Baden-Baden: Nomos.
- Bonß, Wolfgang (1982), *Die Einübung des Tatsachenblicks. Zur Struktur und Veränderung empirischer Sozialforschung*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Borgatta, Edgar F./Montgomery Rhonda J.V. (Hg.) (2000), *Encyclopedia of Sociology*, New York: Macmillan.
- Bortolini, Matteo (2011), »The ›Bellah Affair‹ at Princeton«, in: *The American Sociologist* 42, S. 3-33.
- Bottomore, T. B./Nisbet, Robert A. (Hg.) (1978), *A history of sociological analysis*, New York: Basic Books.
- Boudon, Raymond/Bourricaud, François (1992), *Soziologische Stichworte. Ein Handbuch*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Boumans, Marcel (2012), »Mark Blaug (1927-2011). An Unrepentant Lakatosian«, in: *History of Economic Ideas* 20, S. 11-24.
- Bourdieu, Pierre (1988), *Homo academicus*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1990), »Die biographische Illusion«, in: *BIOS* 3, S. 75-81.
- Bourdieu, Pierre (2002), *Ein soziologischer Selbstversuch*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Brinton, Mary C./Nee, Victor (Hg.) (1998), *The new institutionalism in sociology*, New York: Russell Sage Foundation.
- Bruce, Steve/Yearley, Steven (2006), *The Sage dictionary of sociology*, London: SAGE.
- Bruneau, William (1994), »Toward a New Collective Biography: The University of British Columbia Professoriate, 1915-1945«, in: *Canadian Journal of Education/Revue canadienne de l'éducation* 19, S. 65-79.
- Bulmer, Martin (1984a), »Philanthropic foundations and the development of the social sciences in the early twentieth century: A reply to Donald Fisher«, in: *Sociology* 18, S. 572-579.
- Bulmer, Martin (1984b), *The Chicago School of Sociology: Institutionalization, diversity, and the rise of sociological research*, Chicago: University of Chicago Press.
- Bulmer, Martin (2001), »Social measurement: What stands in its way?«, in: *Social Research* 68, S. 455-480.
- Bulmer, Martin/Bales, Kevin/Sklar, Kathryn K. (Hg.) (1991), *The Social survey in historical perspective, 1880-1940*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Burawoy, Michael (2005), »For Public Sociology«, in: *American Sociological Review* 70, S. 4-28.
- Calhoun, Craig (Hg.) (2007), *Sociology in America: A history*, Chicago: University of Chicago Press.
- Calhoun, Craig/VanAntwerpen, Jonathan (2007), »Orthodoxy, Hetero-

- doxy, and Hierarchy: ›Mainstream‹ Sociology and Its Challengers«, in: C. Calhoun (Hg.), *Sociology in America: A history*, Chicago: University of Chicago Press, S. 367-410.
- Camic, Charles (1981), »On the Methodology of the History of Sociology: A Reply to Jones«, in: *American Journal of Sociology* 86, S. 1139-1144.
- Camic, Charles (1995), »Three Departments in Search of a Discipline: Localism and Interdisciplinary Interaction in American Sociology, 1890-1940«, in: *Social Research* 62, S. 1003-1033.
- Camic, Charles (2010), »How Merton Sociologizes the History of Ideas«, in: C. Calhoun (Hg.), *Robert K. Merton: Sociology of science and sociology as science*, New York: Columbia University Press, S. 273-296.
- Camic, Charles/Xie Yu (1994), »The Statistical Turn in American Social Science: Columbia University, 1890-1915«, in: *American Sociological Review* 59, S. 773-805.
- Christie, Richard/Jahoda Marie (Hg.) (1981) [1954], *Studies in the scope and method of ›The Authoritarian Personality‹*, Westport, CT: Greenwood.
- Clark, Terry N. (1973), *Prophets and patrons: The French university and the emergence of the social sciences*, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Claussen, Detlev (2003), *Theodor W. Adorno. Ein letztes Genie*, Frankfurt/M.: Fischer.
- Coleman, James S. (1980), »Paul F. Lazarsfeld. The Substance and Style of His Work«, in: R. K. Merton/M. W. Riley (Hg.), *Sociological traditions from generation to generation: Glimpses of the American experience*, Norwood, NJ: Ablex, S. 153-174.
- Coleman, James S. (1990a), »Columbia in the 1950s«, in: B. M. Berger (Hg.), *Authors of their own lives: Intellectual autobiographies by twenty American sociologists*, Berkeley: University of California Press, S. 75-103.
- Coleman, James S. (1990b), *Foundations of social theory*, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Collini, Stefan (2006), *Absent minds: Intellectuals in Britain*, Oxford: Oxford University Press.
- Collins, Randall (1998), *The sociology of philosophies: A global theory of intellectual change*, Cambridge, MA: Belknap Press of Harvard University Press.
- Collins, Randall/Sanderson, Stephen K. (2009), *Conflict sociology: A sociological classic updated*, Boulder, CO: Paradigm.
- Converse, Jean M. (1987), *Survey research in the United States: Roots and emergence 1890-1960*, Berkeley: University of California Press.
- Converse, Philip E. (2001), »Centers for Advanced Study: International/ Interdisciplinary«, in: N. J. Smelser/P. B. Baltes (Hg.), *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*, Amsterdam: Elsevier, S. 1613-1615.
- Coser, Lewis A. (1956), *The functions of social conflict*, Glencoe, IL: Free Press.
- Coser, Lewis A. (1965), *Men of ideas: A sociologist's view*, New York: Free Press.
- Coser, Lewis A. (1977), *Masters of sociological thought: Ideas in historical and social context*, New York: Harcourt Brace Jovanovich.
- Coser, Lewis A. (1984), *Refugee scholars in America: Their impact and their experiences*, New Haven: Yale University Press.
- Coser, Lewis A. (1993), »A Sociologist's Atypical Life«, in: *Annual Review of Sociology* 19, S. 1-15.
- Cowles, Michael (2001), *Statistics in psychology: An historical perspective*, Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Crowley, Charles J./Chubin, Daryl E. (1976), »The Occupational Structure of Science: A Log-Linear Analysis of the Inter-Sectoral Mobility of American Sociologists«, in: *The Sociological Quarterly* 17, S. 197-217.
- Crowther-Heyck, Hunter (2005), *Herbert A. Simon: The bounds of reason in modern America*, Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Dahms, Hans-Joachim (1994), *Positivismustreit. Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Deegan, Mary J., (Hg.) (1991), *Women in sociology: A bio-bibliographical sourcebook*, New York: Greenwood.
- Desrosières, Alain (2005), *Die Politik der großen Zahlen. Eine Geschichte der statistischen Denkweise*, Berlin: Springer.
- Deutsch, Karl W./Markovits, Andrei S./Platt, John R. (1986), *Advances in the social sciences, 1900-1980. What, who, where, how?* Lanham: University Press of America.
- Deutsch, Karl W./Platt, John/Senghaas, Dieter (1971), »Conditions Favoring Major Advances in Social Science«, in: *Science* 171, S. 450-459.
- Dollard, John. (1935), *Criteria for the life history*, New Haven: Yale University Press.
- Douglas, Jack D. (1967), *The social meanings of suicide*, Princeton: Princeton University Press.
- Drori, Gili S./Meyer, John/Ramirez, Francisco/Schofer, Evan (2003), *Science in the modern world polity: Institutionalization and globalization*, Stanford: Stanford University Press.
- Duncan, Otis D. (1984), *Notes on social measurement: Historical and critical*, New York: Russell Sage Foundation.
- Easthope, Gary (1974), *A history of social research methods*, London: Longman.
- Eells, Walter C./Hollis, Ernest V. (1962), *Sabbatical leave in American high-*

- er education origin, early history, and current practices, Washington: U.S. Dept. of Health, Education, and Welfare, Office of Education.
- Eisenstadt, S. N. (2002), *Multiple modernities*, New Brunswick: Transaction.
- Elster, Jon (2009), *Alexis de Tocqueville: The first social scientist*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Esperland, Wendy N./Stevens, Mitchell L. (2008), »A sociology of quantification«, in: *Archives Européennes de sociologie* 49, S. 401-436.
- Etzioni, Amitai (2003), *My brother's keeper: A memoir and a message*, Lanham: Rowman & Littlefield.
- Factor, Regis A. (1988), *Guide to the Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 1904-1933. A history and comprehensive bibliography*, New York: Greenwood.
- Falk, Gunter (1979), »Wer oder was ist ein Schriftsteller? Über Interessenkonstellationen, Arbeitsbedingungen, soziale Lage und Stellung von professionellen Autoren und solchen, die es werden wollen«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 4, S. 99-106.
- Feichtinger, Johannes (2001), *Wissenschaft zwischen den Kulturen. Österreichische Hochschullehrer in der Emigration 1933-1945*, Frankfurt/M.: Campus.
- Ferber, Marianne A./Loeb, Jane W. (1997), *Academic couples: Problems and promises*, Urbana: University of Illinois Press.
- Fermi, Laura (1971), *Illustrious immigrants: The intellectual migration from Europe, 1930/41, 2. Ausg.*, Chicago: Chicago University Press.
- Fichter, Joseph H. (1973), *One-man research: Reminiscences of a Catholic sociologist*, New York: Wiley.
- Fine, Gary A. (Hg.) (1995), *A second Chicago school? The development of a postwar American sociology*, Chicago: University of Chicago Press.
- Fisher, Donald (1980), »American philanthropy and the social sciences in Britain, 1919-1939: The reproduction of a conservative ideology«, in: *Sociological Review* 28, S. 277-315.
- Fisher, Donald (1984), »Philanthropic foundations and the social sciences: A response to Martin Bulmer«, in: *Sociology* 18, S. 580-587.
- Fisher, Donald (1993), *Fundamental development of the social sciences: Rockefeller philanthropy and the United States Social Science Research Council*, Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Fleck, Christian (1984), »Erforschung verborgener Gesetzmäßigkeiten des soziologischen (Jahr-) Marktes der Eitelkeiten. Ein Zwischenbericht«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 9, S. 156-158.
- Fleck, Christian (1990), *Rund um »Marienthal«. Von den Anfängen der Soziologie in Österreich bis zu ihrer Vertreibung*, Wien: Gesellschaftskritik.
- Fleck, Christian (Hg.) (1996), *Wege zur Soziologie nach 1945. Autobiographische Notizen*, Opladen: Leske + Budrich.
- Fleck, Christian (1999), »Für eine soziologische Geschichte der Soziologie«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 24, S. 52-65.
- Fleck, Christian (2004), »Arisierung der Gebildeten. Vergleich zweier aus Österreich emigrierter Wissenschaftlergruppen im Kontext«, in: F. Stadler (Hg.), *Österreichs Umgang mit dem Nationalsozialismus. Die Folgen für die wissenschaftliche und humanistische Lehre*, Wien: Springer, S. 229-254.
- Fleck, Christian (2007), *Transatlantische Bereicherungen. Zur Entstehung empirischer Sozialforschung*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Fleck, Christian (2012), »Bildungsbürger als Flüchtlinge. Kontexte der Etablierung in den USA«, in: G. Gerber/R. Leucht/K. Wagner (Hg.), *Transatlantische Verwerfungen – transatlantische Verdichtungen. Kulturtransfer in Literatur und Wissenschaft, 1945-1989*, Göttingen: Wallstein, S. 23-44.
- Fleck, Christian (2013), »Lewis A. Coser – A stranger within more than one gate«, in: *Czech Sociological Review* 49, S. 951-968.
- Fleck, Christian/Hess, Andreas (2011), »Sociology and Communism: Coming to Terms with a Discipline's Past«, in: *Comparative Sociology* 10, S. 670-690.
- Fleck, Christian/Hess, Andreas (Hg.) (2013), *Knowledge for Whom? Public sociology in the Making*, Aldershot: Ashgate.
- Fleck, Christian/Hess, Andreas/Lyon, E. S. (Hg.) (2009), *Intellectuals and their publics: Perspectives from the social sciences*, Aldershot: Ashgate.
- Fleck, Christian/Müller, Albert (1997), »Daten und Quellen«, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 8, S. 101-126.
- Fleck, Ludwik (2011), *Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse*, Berlin: Suhrkamp.
- Fleming, Donald (1967), »Attitude«, in: *Perspectives in American History* 1, S. 287-365.
- Fleming, Donald/Bailyn, Bernard (Hg.) (1969), *The intellectual migration: Europe and America, 1930-1960*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Flick, Uwe/Kardorff, Ernst v./Keupp, Heiner/Rosenstiel, Lutz von/Wolff, Stephan (Hg.) (1991), *Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*, München: Psychologie Verlags Union.
- Flick, Uwe/Kardorff, Ernst v./Steinke, Ines (Hg.) (2004), *A companion to qualitative research*, London: SAGE.
- Fournier, Marcel (2012), *Émile Durkheim: A biography*, Cambridge: Polity.
- Fox, Renée C. (2011), *In the field: A sociologist's journey*, New Brunswick: Transaction.

- Freeland, Richard M. (1992), *Academia's golden age: Universities in Massachusetts, 1945-1970*, New York: Oxford University Press.
- Fuchs-Heinritz, Werner/Lautmann, Rüdiger/Rammstedt, Otthein/Wienold, Hanns (1994), *Lexikon zur Soziologie*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gans, Herbert J. (Hg.) (1990), *Sociology in America*, Newbury Park: SAGE.
- Gans, Herbert J. (1997), »Best-Sellers by Sociologists: An Exploratory Study«, in: *Contemporary Sociology* 26, S. 131-135.
- Gans, Herbert J. (2009), »Working in Six Research Areas: A Multi-Field Sociological Career«, in: *Annual Review of Sociology* 35, S. 1-19.
- Geertz, Clifford (1999), *A Life of Learning: Charles Homer Haskins Lecture*, New York: American Council of Learned Societies.
- Geiger, Roger L. (1986), *To advance knowledge: The growth of American research universities, 1900-1940*, New York: Oxford University Press.
- Geiger, Roger L. (1990), »Organized research units: Their role in the development of university research«, in: *The Journal of Higher Education*, S. 1-19.
- Geiger, Roger L. (1993), *Research and relevant knowledge: American research universities since World War II*, New York: Oxford University Press.
- Gerhardt, Uta (2002), *Talcott Parsons: An intellectual biography*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Gibbons, Michael (Hg.) (1994), *The new production of knowledge: The dynamics of science and research in contemporary societies*, London: SAGE.
- Gieryn, Thomas F. (1999), *Cultural boundaries of science: Credibility on the line*, Chicago: University of Chicago Press.
- Gigerenzer, Gerd (2001), »Digital Computer: Impact on the Social Sciences«, in: N. J. Smelser/P. B. Baltes (Hg.), *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*, Amsterdam: Elsevier, S. 3684-3688.
- Gigerenzer, Gerd/Krüger, Christa (Hg.) (1999), *Das Reich des Zufalls. Wissen zwischen Wahrscheinlichkeiten, Häufigkeiten und Unschärfen*, Heidelberg: Spektrum.
- Gigerenzer, Gerd/Swijtink, Zeno/Porter, Theodore/Daston, Lorraine/Beatty, John/Krüger, Lorenz (Hg.) (1989), *The Empire of chance: How probability changed science and everyday life*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Glazer, Nathan (2012), »My Life in Sociology«, in: *Annual Review of Sociology* 38, S. 1-16.
- Glenn, Norval D./Keir, Margaret S. (1971), »Divorce among Sociologists Married to Sociologists«, in: *Social Problems* 19, S. 57-67.
- Glenn, Norval D./Weiner, David (1969), »Some Trends in the Social Origins of American Sociologists«, in: *The American Sociologist* 4, S. 291-302.
- Goodman, Leo A. (2007), »Statistical Magic and/or Statistical Serendipity: An Age of Progress in the Analysis of Categorical Data«, in: *Annual Review of Sociology* 33, S. 1-19.
- Gorges, Irmela (1980), *Sozialforschung in Deutschland 1872-1914. Gesellschaftliche Einflüsse auf Themen- und Methodenwahl des Vereins für Socialpolitik*, Königstein: Hain.
- Gorges, Irmela (1986), *Sozialforschung in der Weimarer Republik, 1918-1933. Gesellschaftliche Einflüsse auf Themen- und Methodenwahl des Vereins für Socialpolitik, der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Kölner Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften*, Frankfurt/M.: Hain.
- Gottschalk, Louis R./Kluckhohn, Clyde/Angell, Robert C. (1945), *The use of personal documents in history, anthropology, and sociology*, New York: Social Science Research Council.
- Gouldner, Alvin W. 1971. *The Coming Crisis of Western Sociology*, New York: Basic Books.
- Gould, Stephen J. (1988), *Der falsch vermessene Mensch*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Greffrath, Mathias (Hg.) (1979), *Die Zerstörung einer Zukunft. Gespräche mit emigrierten Sozialwissenschaftlern: Günther Anders, Hans Gerth, Marie Jahoda, Leo Löwenthal, Adolph Lowe, Toni Oelsner, Alfred Sohn-Rethel, Karl August Wittfogel*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Habermas, Jürgen (1982), *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Haddon, Alfred C. (1890), »The Ethnography of the Western Tribe of Torres Straits«, in: *The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 19, S. 297-440.
- Haller, Max (Hg.) (2011), *The International Social Survey Programme, 1984-2009: Charting the globe*, London: Routledge.
- Halsey, A. H. (1996), *No discouragement. An autobiography*, London: MacMillan.
- Halsey, A. H. (2004), *A history of sociology in Britain: Science, literature, and society*, Oxford: Oxford University Press.
- Hamilton, Richard F./Hargens, Lowell L. (1993), »The Politics of Professors: Self-Identifications, 1969-1984«, in: *Social Forces* 71, S. 603-627.
- Hammond, Phillip E. (Hg.) (1964), *Sociologists at work: Essays on the craft of social research*, New York: Basic Books.
- Harders, Levke/Huentelmann, Axel C. (2010), »Beyond Biography. Semantics of (Self-) Construction«, in: *InterDisciplines. Journal of History and Sociology* 1, S. 1-11.
- Harding, Alan/Scott, Alan/Laske, Stephan/Burtscher, Christian (Hg.) (2007), *Bright satanic mills: Universities, regional development and the knowledge economy*, Aldershot: Ashgate.
- Haug, Frigga (1972), *Kritik der Rollentheorie und ihrer Anwendung in der*

- bürgerlichen deutschen Soziologie, Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Haug, Wolfgang F. (1973), *Kritik der Warenästhetik*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hearnshaw, L. S. (1979), *Cyril Burt, psychologist*, London: Hodder and Stoughton.
- Heilbron, Johan (1995), *The rise of social theory*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Heilbron, Johan (1999), »Towards a sociology of translation: Book translation as a cultural world system«, in: *European Journal of Social Theory* 2, S. 429-444.
- Heilbron, Johan/Guilhot, Nicolas/Jeanpierre, Laurent (2008), »Toward a Transnational History of the Social Sciences«, in: *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 44, S. 146-160.
- Heilbron, Johan/Magnusson, Lars/Wittrock, Björn (Hg.) (1998), *The rise of the social sciences and the formation of modernity: Conceptual change in context, 1750-1850*, Dordrecht: Kluwer.
- Hepp, Adalbert/Löw, Martina (2008), *M. Rainer Lepsius. Soziologie als Profession*, Frankfurt/M.: Campus.
- Hillmann, Karl-Heinz/Hartfiel, Günter (1994), *Wörterbuch der Soziologie*, Stuttgart: Kröner.
- Hirschman, Albert O. (1977), *The passions and the interests: Political arguments for capitalism before its triumph*, Princeton: Princeton University Press.
- Hirschman, Albert O. (1991), *The rhetoric of reaction: Perversity, futility, jeopardy*, Cambridge-MA: Belknap Press of Harvard University Press.
- Hollingsworth, J. R. (2000), »Doing institutional analysis: implications for the study of innovations«, in: *Review of international political economy* 7, S. 595-644.
- Hollingsworth, J. R./Hollingsworth, Ellen J. (2000), »Radikale Innovationen und Forschungsorganisation. Eine Annäherung«, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 11, S. 31-66.
- Hollingsworth, J. R./Hollingsworth, Ellen J. (2011), *Major discoveries: Creativity, and the dynamics of science*, Wien: Echoraum.
- Holmwood, John (2010), »Sociology's misfortune. Disciplines, interdisciplinarity and the impact of audit culture«, in: *British Journal of Sociology* 61, S. 639-658.
- Homans, George C. (1964), »Bringing Men Back In«, in: *American Sociological Review* 29, S. 809-818.
- Homans, George C. (1985), *Coming to my senses: The autobiography of a sociologist*, New Brunswick: Transaction.
- Homans, George C. (1986), »Fifty Years of Sociology«, in: *Annual Review of Sociology* 12, S. xii-xxx.
- Honegger, Claudia/Wobbe, Theresa (Hg.) (1998), *Frauen in der Soziologie. Neun Portraits*, München: Beck.
- Hughes, H. S. (1975), *The sea change: The migration of social thought, 1930-1965*, New York: Harper & Row.
- Hunter, Laura/Leahey, Erin (2008), »Collaborative Research in Sociology: Trends and Contributing Factors«, in: *The American Sociologist* 39, S. 290-306.
- Hyman, Harold M. (1986), *American singularity: The 1787 Northwest Ordinance, the 1862 Homestead and Morrill Acts, and the 1944 G.I. Bills*, Athens: University of Georgia Press.
- Hyman, Herbert H. (1978), »A Banquet for Secondary Analysts«, in: *Contemporary Sociology* 7, S. 545-549.
- Igo, Sarah E. (2007), *The averaged American: Surveys, citizens, and the making of a mass public*, Cambridge-MA: Harvard University Press.
- Isaac, Joel (2010a), »Theorist at work: Talcott Parsons and the Carnegie project on theory, 1949-1951«, in: *Journal of the History of Ideas* 71, S. 287-311.
- Isaac, Joel (2010b), »Tool Shock: Technique and Epistemology in the Post-war Social Sciences«, in: *History of Political Economy* 42, S. 133-164.
- Jacoby, Russell (1987), *The last intellectuals: American culture in the age of academe*, New York: Basic Books.
- Jäger, Lorenz (2003), *Adorno. Eine politische Biographie*, München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Jay, Martin (1976), *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923-1950*, Frankfurt/M.: Fischer.
- Jerusalem, Wilhelm (1922), »Meine Wege und Ziele«, in: R. Schmidt (Hg.), *Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Bd. 3, *Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Leipzig: Meiner, S. 53-98.
- Joas, Hans (1973), *Die gegenwärtige Lage der soziologischen Rollentheorie*, Frankfurt/M.: Athenäum.
- ~~Joas, Hans/Vogt, Peter (Hg.) (2011), *Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhard Koselleck*, Berlin: Suhrkamp.~~
- Joas, Hans/Wittrock, Björn/Klein, Barbro S. (Hg.) (2010), *The benefit of broad horizons. Intellectual and institutional preconditions for a global social science festschrift for Björn Wittrock on the occasion of his 65th birthday*, Leiden: Brill.
- Johnston, Barry (1986), »Sorokin and Parsons at Harvard«, in: *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 22, S. 107-127.
- Johnston, Barry V. (1998), »The contemporary crisis and the social relations department at Harvard: A case study in hegemony and disintegration«, in: *The American Sociologist* 29, S. 26-42.

- Jones, Robert A. (1977), »On Understanding a Sociological Classic«, in: *American Journal of Sociology* 83, S. 279-319.
- Jones, Robert A. (1981), »On Camic's Antipresentist Methodology«, in: *American Journal of Sociology* 86, S. 1133-1138.
- Jungbauer-Gans, Monika/Gross, Christiane (Hg.) (2010), *Soziologische Karrieren in autobiographischer Analyse*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kaase, Max/Sparschuh, Vera/Wenninger, Agnieszka (2002), *Three social science disciplines in Central and Eastern Europe: Handbook on economics, political science and sociology (1989 – 2001)*, Berlin: GESIS.
- Kaessler, Dirk (1976), *Klassiker des soziologischen Denkens*, München: Beck.
- Kaessler, Dirk (1984), *Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungsmilieus*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kaessler, Dirk (Hg.) (2000), *Klassiker der Soziologie: Von Auguste Comte bis Norbert Elias*, München: Beck.
- ~~Kaessler, Dirk (2014), *Max Weber*, München: Beck.~~
- Kaessler, Dirk (Hg.) (2007), *Klassiker der Soziologie: Von Talcott Parsons bis Anthony Giddens*, München: Beck.
- Kazancigil, Ali/Makinson, David (Hgt.) (1999), *World social science report 1999*, Paris: Unesco.
- Keen, Mike F./Mucha Janusz (Hg.) (1994), *Eastern Europe in transformation: The impact on sociology*, Westport, CT: Greenwood Press.
- Keen, Mike F./Mucha Janusz (Hg.) (2006), *Autobiographies of transformation: Lives in Central and Eastern Europe*, London: Routledge.
- Kern, Horst. (1982), *Empirische Sozialforschung. Ursprünge, Ansätze, Entwicklungslinien*, München: Beck.
- Keynes, John M. (2012), *The collected writings of John Maynard Keynes, Bd. 10. Essays in biography*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Kilias, Jarosław (2011), »Sociological Traditions in the Polish Textbooks of the Communist Period«, in: *Comparative Sociology* 10, S. 766-780.
- Klingemann, Carsten (1996), *Soziologie im Dritten Reich*, Baden-Baden: Nomos.
- Knappenberger-Jans, Silke (2001), *Verlagspolitik und Wissenschaft. Der Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) im frühen 20. Jahrhundert*, Wiesbaden: Harrassowitz.
- Kneer, Georg/Moebius, Stephan (Hg.) (2010), *Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen*, Berlin: Suhrkamp.
- Köhler, Benedikt/Bonß, Wolfgang (2007), »Die reflexive Modernisierung des Zählens. Von der amtlichen zur post-amtlichen Statistik«, in: *West-End. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 4, S. 96-122.
- Kohler, Robert E. (1991), *Partners in science: Foundations and natural scientists 1900-1945*, Chicago: Chicago University Press.
- Komarovsky, Mirra (1991), »Some Reflections on the Feminist Scholarship in Sociology«, in: *Annual Review of Sociology* 17, S. 1-25.
- König, René (1987), *Soziologie in Deutschland. Begründer, Verfechter, Verächter*, München: Hanser.
- Korom, Philipp (2008), *Öffentliche Intellektuelle in der österreichischen Presse. Eine empirische Auseinandersetzung mit der Soziologie der Intellektuellen*, Graz: Grazer Universitätsverlag.
- Kramer, John (1979), »Images of Sociology and Sociologists in Fiction«, in: *The American Sociologist* 8, S. 356-362.
- Kropp, Kristoffer/Blok, Anders (2011), »Mode-2 social science knowledge production? The case of Danish sociology between institutional crisis and new welfare stabilizations«, in: *Science and Public Policy* 38, S. 213-224.
- Kurz, Heinz D. (2011), »Zur Bildung von Blasen im Fach und was man dagegen tun kann. Plädoyer für eine solide Ausbildung in Theorie- und Wirtschaftsgeschichte«, in: V. Caspari/B. Schefold (Hg.), *Wohin steuert die ökonomische Wissenschaft? Ein Methodenstreit in der Volkswirtschaftslehre*, Frankfurt/M.: Campus, S. 191-220.
- Kurz, Heinz/Sturm, Richard (2012), *Die größten Ökonomen: Adam Smith*, Stuttgart: UTB.
- Ladd, Everett C., Jr./Lipset, Seymour M. (1976), *The Divided Academy: Professors and Politics*, New York: W.W. Norton.
- Lakatos, Imre/Musgrave Alan (Hg.) (1970), *Criticism and the growth of knowledge. Proceedings of the International Colloquium in the Philosophy of Science, London, 1965*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Landau, David/Lazarsfeld; Paul F. (1968), »Quetelet, Adolphe«, in: D. L. Sills (Hg.), *International encyclopedia of the social sciences*, Vol. 13, New York: Macmillan, 247-256.
- Latour, Bruno (2001), »Gabriel Tarde und das Ende des Sozialen«, in: *Soziale Welt* 52, S. 361-375.
- Lautman, Jacques/Lécuyer, Bernard-Pierre (Hg.) (1998), *Paul Lazarsfeld (1901-1976). La sociologie de Vienne à New York*, Paris: L'Harmattan.
- Lazarsfeld, Paul F. (1949), »The American Soldier – An expository review«, in: *Public Opinion Quarterly* 13, S. 377-404.
- Lazarsfeld, Paul F. (1961), »Notes on the History of Quantification in Sociology: Trends, Sources and Problems«, in: *Isis* 52, S. 277-333.
- Lazarsfeld, Paul F. (1972) [1962], »The sociology of empirical social research«, in: *Qualitative Analysis: Historical and Critical Essays*, Boston: Allyn & Bacon, S. 321-340.

- Lazarsfeld, Paul F. (1973), *Main trends in sociology*, London: Allen and Unwin.
- Lazarsfeld, Paul F. (1982), »Problems in Methodology«, in: P. L. Kendall (Hg.), *The varied sociology of Paul F. Lazarsfeld: Writings*, New York: Columbia University Press, S. 171-208.
- Lazarsfeld, Paul F. (2007) [1958], »Historische Anmerkungen zur empirischen Handlungsforschung. Eine intellektuelle Odyssee«, in: ~~C. Fleck/N. Stehr (Hg.), *Empirische Analyse des Handelns. Ausgewählte Schriften*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 468-528.~~
- Lazarsfeld, Paul F./Leeds, Ruth (1972) [1962], »International sociology as a sociological problem«, in *Qualitative Analysis: Historical and Critical Essays*, Boston: Allyn & Bacon, S. 341-360.
- Lazarsfeld, Paul F./Merton, Robert K. (1972) [1950], »A Professional School for Training in Social Research«, in: *Qualitative Analysis: Historical and Critical Essays*, Boston: Allyn & Bacon, S. 361-391.
- Lazarsfeld, Paul F./Sewell, William H./Wilensky, Harold L. (Hg.) (1967), *The uses of sociology*, New York: Basic Books.
- Lazarsfeld, Paul F./Thielens Jr., Wagner (1977) [1958], *The academic mind: Social scientists in a time of crisis*, New York: Arno Press.
- Leahey, Erin (2008), »Methodological Memes and Mores: Toward a Sociology of Social Research«, in: *Annual Review of Sociology* 34, S. 33-53.
- Leahey, Erin/Reikowsky, Ryan C. (2008), »Research Specialization and Collaboration Patterns in Sociology«, in: *Social Studies of Science* 38, S. 425-440.
- Lécuyer, Bernard/Oberschall, Anthony R. (1968), »Sociology. The Early History of Social Research«, in: D. L. Sills (Hg.), *International encyclopedia of the social sciences*, Bd. 15, New York: Macmillan, S. 36-53.
- Lee, Raymond M. (2011), »The most important technique ...: Carl Rogers, Hawthorne, and the rise and fall of nondirective interviewing in sociology«, in: *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 47, S. 123-146.
- Lenger, Friedrich (1994), *Werner Sombart, 1863-1941. Eine Biographie*, München: Beck.
- Lepenies, Wolf (1981a), »Einleitung. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität der Soziologie«, in: W. Lepenies (Hg.), *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. i-xxxv.
- Lepenies, Wolf (Hg.) (1981b), *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Lepenies, Wolf (1985), *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*, München: Hanser.
- Lepenies, Wolf (2006), *The seduction of culture in German history*, Princeton: Princeton University Press.
- Levine, Donald N. (1995), *Visions of the sociological tradition*, Chicago: University of Chicago Press.
- Likert, Renis (1967) [1932], »The method of constructing an attitude scale«, in: M. Fishbein (Hg.), *Readings in Attitude Theory and Measurement*, New York: Wiley, S. 90-96.
- Lipset, Seymour M. (1996), »Steady Work: An Academic Memoir«, in: *Annual Review of Sociology* 22, S. 1-27.
- Lipset, Seymour M./Ladd, Jr. E. C. (1972), »The Politics of American Sociologists«, in: *American Journal of Sociology* 78, S. 67-104.
- Lovejoy, Arthur O. (1936), *The great chain of being: A study of the history of an idea*, Cambridge: Harvard University Press.
- Lukes, Steven (1973), *Émile Durkheim: His life and work. A historical and critical study*, London: Lane.
- Macdonald, James (1890), »Manners, Customs, Superstitions, and Religions of South African Tribes«, *The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 19, S. 264-296.
- MacIver, Robert M. (1968), *As a tale that is told: The autobiography of R. M. MacIver*, Chicago: University of Chicago Press.
- MacLeod, Christine/Nuvolari, Alessandro (2006), »The Pitfalls of Prosopography: Inventors in the Dictionary of National Biography«, in: *Technology and Culture* 47, S. 757-776.
- Madge, John (1962), *The origins of scientific sociology*, New York: Free Press.
- Marchi, Neil de/Blaug, Mark (Hg.) (1991), *Appraising economic theories: Studies in the methodology of research programs*, Aldershot: Edward Elgar.
- Marsden, Peter V. (2005), »The Sociology of James S. Coleman«, in: *Annual Review of Sociology* 31, S. 1-24.
- Martineau, Harriet (1877), *Harriet Martineau's Autobiography*, Boston: Osgood.
- Mata, Tiago (2010), »The Enemy Within. Academic Freedom in 1960s and 1970s American Social Sciences«, in: *History of Political Economy* 42, S. 77-104.
- Maus, Heinz (1962a), *A short history of sociology*, London: Routledge & Paul.
- Maus, Heinz (1962b), »Zur Vorgeschichte der empirischen Sozialforschung«, in: René König (Hg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung in zwei Bänden*, Stuttgart: Enke. Bd. 1, S. 18-37.
- Menzel, Adolf (1938), *Grundriss der Soziologie*, Baden b. Wien: Rohrer.
- Merton, Robert K. (1968), *Social theory and social structure*, enlarged ed. New York: Free Press.

- Merton, Robert K. (1979), *The sociology of science: An episodic memoir*, Carbondale: Southern Illinois University Press.
- Merton, Robert K. (1987a), »The focussed interview and focus groups. Continuities and discontinuities«, in: *Public Opinion Quarterly* 51, S. 550-566.
- Merton, Robert K. (1987b), »Three fragments from a sociologist's notebooks: Establishing the phenomenon, specified ignorance, and strategic research materials«, in: *Annual Review of Sociology* 13, S. 1-28.
- Merton, Robert K. (1994a), *A Life of Learning: Charles Homer Haskins Lecture*, New York: American Council of Learned Societies.
- Merton, Robert K. (1994b), »Durkheim's Division of Labor in Society«. A Sexagenarian Postscript«, in: *Sociological Forum* 9, S. 27-36.
- Merton, Robert K. (1995), »Opportunity structure: The Emergence, Diffusion, and Differentiation of a Sociological Concept, 1930s – 1950s«, in: F. Adler/W. S. Laufer (Hg.), *Advances in criminological theory: The legacy of anomie theory*, New Brunswick: Transaction, S. 3-78.
- Merton, Robert K. (1996a) [1945], »Paradigm for the sociology of knowledge«, in: *On social structure and science*, Chicago: University of Chicago Press, S. 205-222.
- Merton, Robert K. (1996b), »Teaching James Coleman«, in: J. Clark. (Hg.), *James S. Coleman*, London: Falmer Press, S. 351-356.
- Merton, Robert K./Barber, Elinor G. (2004), *The travels and adventures of serendipity: A study in sociological semantics and the sociology of science*, Princeton: Princeton University Press.
- Merton, Robert K./Lazarsfeld, Paul F. (Hg.) (1950), *Continuities in social research: Studies in the scope and method of »The American soldier«*, Glencoe, IL: The Free Press.
- Merton, Robert K./Wolfe, Alan (1995), »The Cultural and Social Incorporation of Sociological Knowledge«, in: *The American Sociologist* 26, S. 15-39.
- Meyer, John W. (2010), »World Society, Institutional Theories, and the Actor«, in: *Annual Review of Sociology* 36, S. 1-20.
- Mills, C. W. (1959), *The sociological imagination*, New York: Oxford University Press.
- Mills, David/Jepson, Anne/Coxon, Tony/Easterby-Smith, Mark/Hawkins, Phil/Spencer, Jonathan (2006), *Demographic review of the UK social sciences*, London: Economic & Social Research Council.
- Mohan, Raj P./Wilke, Arthur S. (Hg.) (1994), *International handbook of contemporary developments in sociology*, Westport, CT: Greenwood Press.
- Mokievsky, P. K. (1890), »Philosophy in Russia«, in: *Mind* 15, S. 155-160.
- Moody, James (2004), »The Structure of a Social Science Collaboration Network: Disciplinary Cohesion from 1963 to 1999«, in: *American Sociological Review* 69, S. 213-238.
- Morrison, David E. (1998), *The search for a method: Focus groups and the development of mass communication research*, Luton: University of Luton Press.
- Müller, Albert (1993), »Alte Herren/Alte Meister. »Ego-Histoire« in der österreichischen Geschichtswissenschaft«, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 4, S. 120-133.
- Müller-Doohm, Stefan (2003), *Adorno. Eine Biographie*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Mullins, Nicholas C./Mullins, Carolyn J. (1973), *Theories and theory groups in contemporary American sociology*, New York: Harper & Row.
- Münch, Richard (2007), *Die akademische Elite. Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Münch, Richard (2011), *Akademischer Kapitalismus. Zur politischen Ökonomie der Hochschulreform*, Berlin: Suhrkamp.
- Musselin, Christine (2010), *The market for academics*, New York: Routledge.
- Navarro, Juan J. (2011), »Cold War in Latin America. The Camelot Project (1964-1965) and the Political and Academic Reactions of the Chilean Left«, in: *Comparative Sociology* 10, S. 807-825.
- Nedelmann, Birgitta/Szompka, Piotr (Hg.) (1993), *Sociology in Europe in search of identity*, Berlin: de Gruyter.
- Nichols, Lawrence T. (1998), »Social relations undone: Disciplinary divergence and departmental politics at Harvard, 1946-1970«, in: *The American Sociologist* 29, S. 83-107.
- Nisbet, Robert A. (1970), *The social bond: An introduction to the study of society*, New York: Knopf.
- Nowotny, Helga/Scott, Peter/Gibbons, Michael (Hg.) (2001), *Re-thinking science. Knowledge and the public in an age of uncertainty*, Cambridge: Polity Press.
- Oberschall, Anthony (1965), *Empirical social research in Germany, 1848-1914*, Paris: Mouton.
- Oberschall, Anthony (1972), *The establishment of empirical sociology: Studies in continuity, discontinuity and institutionalization*, New York, London: Harper and Row.
- Ostwald, Wilhelm (1909), *Grosse Männer*, Bd. 1, Leipzig: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Ostwald, Wilhelm (1985), *Zur Geschichte der Wissenschaft. Vier Manuskripte aus dem Nachlaß von Wilhelm Ostwald*, Thun: Deutsch.
- Outhwaite, William/Turner, Stephen P. (Hg.) (2007), *The Sage Handbook of Social Science Methodology*, London: SAGE.

- Page, Charles H. (1982), *Fifty years in the sociological enterprise: A lucky journey*, Amherst: University of Massachusetts Press.
- Parsons, Talcott. (1968) [1937], *The structure of social action*, New York: Free Press.
- Patel, Sujata (Hg.) (2010), *The ISA handbook of diverse sociological traditions*, Los Angeles: SAGE.
- Paul, Sigrid (1979), *Begegnungen. Zur Geschichte persönlicher Dokumente in Ethnologie, Soziologie und Psychologie*, Hohenschäftlarn: Renner.
- Peneff, Jean (1988), »The Observers Observed: French Survey Researchers at Work«, in: *Social Problems* 35, S. 520-535.
- Pickering, Mary (2009a), *Auguste Comte. An intellectual biography*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Pickering, Mary (2009b), *Auguste Comte, 2. An Intellectual Biography*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Pickering, Mary (2009c), *Auguste Comte, 3. An Intellectual Biography*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Platt, Jennifer (1996), *A history of sociological research methods in America, 1920-1960*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Platt, Jennifer (1998), *A brief History of ISA. 1948-1997*, Québec: Bibliothèque nationale du Québec.
- Platt, Jennifer (2003), *The British Sociological Association: A sociological history*, Durham: Sociologypress.
- Polanyi, Michael (1985), *Implizites Wissen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Pollak, Michael (1986a), »Die Rezeption Max Webers in Frankreich«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38, S. 670-684.
- Pollak, Michael (1986b), *Max Weber en France l'itinéraire d'une œuvre*, Paris: Institut d'histoire du temps présent.
- Pollak, Richard (1997), *The creation of Dr. B: A biography of Bruno Bettelheim*, New York: Simon & Schuster.
- Porter, Theodore M. (1995), *Trust in numbers. The pursuit of objectivity in science and public life*, Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Portes, Alejandro (1998), »Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology«, *Annual Review of Sociology* 24, S. 1-24.
- Power, Michael (1997), *The audit society: Rituals of verification*, New York: Oxford University Press.
- Radkau, Joachim (2005), *Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens*, München: Hanser.
- Ragin, Charles (1986), »Software for Sociologists: Statistical Analysis on the IBM PC/SPSS/PC + for the IBM PC/XT/AT. by SPSS, Inc., Marija J. Norusis«, in: *Contemporary Sociology* 15, S. 371-374.
- Raith, Dirk. (2001), »Wien darf nicht Chicago werden«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 26, S. 46-65.
- Rammstedt, Otthein (1985), *Deutsche Soziologie 1933-1945. Die Normalität einer Anpassung*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Reinharz, Shulamit (1984), *On becoming a social scientist: From survey research and participant observation to experiential analysis*, New Brunswick: Transaction.
- Revers, Matthias (2009), »Sociologists in the Press«, in: *The American Sociologist* 40, S. 272-288.
- Riesman, David (1988), »On Discovering and Teaching Sociology: A Memoir«, in: *Annual Review of Sociology* 14, S. 1-24.
- Riley, Matilda W. (1990), »The Influence of Sociological Lives: Personal Reflections«, in: *Annual Review of Sociology* 16, S. 1-25.
- Ritzer, George/Ryan, J. M. (2011), *The concise encyclopedia of sociology*, Malden: Wiley-Blackwell.
- Rodgers, Daniel T. (2011), *Age of fracture*, Cambridge, MA: Belknap Press of Harvard University Press.
- Rokkan, Stein (1966), *Proceedings of the Paris Conference on »Data archives for the social sciences«, 28-30 septembre 1964*, Paris: Mouton.
- Rollet, Laurent/Nabonnand, Philippe (Hg.) (2012), *Les uns et les autres ... Biographies et prosopographies en histoire des sciences*, Nancy: PUN – Editions Universitaires de Lorraine.
- Ross, Dorothy (1991), *The origins of American social science*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Rothblatt, Sheldon/Wittrock, Björn (Hg.) (1993), *The European and American university since 1800—historical and sociological essays*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Ryan, Alan (1974), *J. S. Mill*, London: Routledge and Kegan Paul.
- Ryan, Alan (1988), *Bertrand Russell: A political life*, London: Allen Lane.
- Ryan, Alan (1995), *John Dewey and the high tide of American liberalism*, New York: Norton.
- Sapiro, Gisèle/Bustamente, Mauricio (2009), »Translation as a measure of international consecration. Mapping the world distribution of Bourdieu's books in translation«, in: *Sociologica* 2-3.
- Savage, Michael (2010), *Identities and social change in Britain since 1940: The politics of method*, Oxford: Oxford University Press.
- Savelsberg, Joachim/Flood Sarah (2011), »American Criminology Meets Collins: Global Theory of Intellectual Change and a Policy-Oriented Field«, in: *Sociological Forum* 26, S. 21-44.
- Schad, Susanne P. (1972), *Empirical social research in Weimar-Germany*, The Hague: Mouton.
- Schäfers, Bernhard (Hg.) (1994), *Sociology in Germany. Development – Institutionalization – Theoretical Disputes* Edited on occasion of the XIIIth

- World Congress of Sociology and on behalf of the Committee of the Deutsche Gesellschaft für Soziologie, Opladen: Leske + Budrich.
- Schelsky, Helmut (1980), »Zur Entstehungsgeschichte der deutschen Soziologie. Ein Brief an Rainer Lepsius«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 32, S. 417-456.
- Schöttler, Peter (2012), »Szientismus. Zur Geschichte eines schwierigen Begriffs«, in: *NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* 20, S. 245-269.
- Schröder, Wilhelm H. (2011), »Kollektivbiographie: Spurensuche, Gegenstand, Forschungsstrategie«, in: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung*. Supplement, No. 23, S. 74-152.
- Schumpeter, Joseph A. (1951), *Ten great Economists. From Marx to Keynes*, New York: Oxford University Press.
- Schumpeter, Joseph A. (1986), *History of economic analysis*, New York: Oxford University Press.
- Scott, W. R. (2004), »Reflections on a Half-Century of Organizational Sociology«, in: *Annual Review of Sociology* 30, S. 1-21.
- Seligman, Edwin R. A./Johnson, Alvin S. (Hg.) (1930), *Encyclopaedia of the social sciences*, New York: Macmillan.
- Selvin, Hanan C. (1957), »A Critique of Tests of Significance in Survey Research«, in: *American Sociological Review* 22, S. 519-527.
- Selvin, Hanan C. (1958), »Durkheim's Suicide and Problems of Empirical Research«, in: *American Journal of Sociology* 63, S. 607-619.
- Sewell, William H. (1989), »Some Reflections on the Golden Age of Interdisciplinary Social Psychology«, in: *Annual Review of Sociology* 15, S. 1-16.
- Shils, Edward (1970), »Tradition, Ecology, and Institution in the History of Sociology«, in: *Daedalus* 99, S. 760-825.
- Sica, Alan (1995), »A Sociology Archive and the Discipline's Future«, in: *The American Sociologist* 26, S. 70-77.
- Sica, Alan (1998), »The Dire Need for History: Amnesia and Sociology in the U. S.«, in: *Schweizer Zeitschrift für Soziologie* 24, S. 191-198.
- Sica, Alan (2010), »Merton, Mannheim, and the Sociology of Knowledge«, in: C. Calhoun (Hg.), *Robert K. Merton. Sociology of science and sociology as science*, New York: Columbia University Press, 164-181.
- Sica, Alan/Turner, Stephen P. (Hg.) (2005), *The disobedient generation: Social theorists in the sixties*, Chicago: University of Chicago Press.
- Sills, David L. (Hg.) (1968), *International encyclopedia of the social sciences*, New York: Macmillan.
- Sills, David L. (1979), *International encyclopedia of the social sciences. Biographical Supplement*, New York: Macmillan.
- Simon, Dagmar/Sparschuh, Vera (1992), *Der Nachlaß der DDR-Soziologie. Bloßes Archivmaterial oder soziologisches Forschungsfeld?*, Berlin: WZB.
- Skinner, Quentin (1969), »Meaning and understanding in the history of ideas«, in: *History and Theory* 8, S. 3-53.
- Small, Albion W. (1923), »Some Contributions to the History of Sociology. Section I. Introduction«, in: *American Journal of Sociology* 28, S. 385-418.
- Small, Albion W. (1924a), »Some Contributions to the History of Sociology. Section XIX. The Emergence of Sociology in the United States«, in: *American Journal of Sociology* 30, S. 310-336.
- Small, Albion W. (1924b), *Origins of sociology*, Chicago: The University of Chicago Press.
- Smelser, Neil J. (1999), »Looking Back at 25 Years of Sociology and the Annual Review of Sociology«, in: *Annual Review of Sociology* 25, S. 1-18.
- Smelser, Neil J./Baltes, Paul B. (Hg.) (2001), *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*, Amsterdam: Elsevier.
- Smith, Robert W./Tatarewicz, Joseph N. (1994), »Counting on Invention: Devices and Black Boxes in Very Big Science«, in: *Osiris* 2nd series, 9, S. 101-123.
- Solovey, Mark (2001), »Project Camelot and the 1960s Epistemological Revolution. Rethinking the Politics-Patronage-Social Science Nexus«, in: *Social Studies of Science* 31, S. 171-206.
- Sonnert, Gerhard/Holton, Gerald J. (2006), *What happened to the children who fled Nazi persecution*, New York: Palgrave Macmillan.
- Sorley, W. R. (1910), »The Philosophical Attitude«, in: *International Journal of Ethics* 20, S. 152-168.
- Sorokin, Pitirim A. (1931), *Soziologische Theorien im 19. und 20. Jahrhundert*, München: Beck.
- Sorokin, Pitirim A. (1956), *Fads and foibles in modern sociology and related sciences*, Chicago: Regnery.
- Sorokin, Pitirim A. (1963), *A long journey. The autobiography of Pitirim A. Sorokin*, New Haven CT: College and University Press.
- Sparschuh, Vera/Becker, Ulrich (1997), *Sozialismus und Soziologie. Die Gründergeneration der DDR Soziologie*, Opladen: Leske und Budrich.
- Spencer, Herbert (1905), *Eine Autobiographie. Autorisierte deutsche Ausgabe übersetzt und hrsg. v. Ludwig und Helene Stein*, Stuttgart: Lutz.
- Steinmetz, George (Hg.) (2005), *The politics of method in the human sciences: Positivism and its epistemological others*, Durham: Duke University Press.
- Stigler, Stephen M. (1986), *The history of statistics: The measurement of uncertainty before 1900*, Cambridge MA: Belknap Press of Harvard University Press.
- Stinchcombe, Arthur L. (1997), »On the Virtues of the Old Institutionalism«, *Annual Review of Sociology* 23, S. 1-18.
- Stocking Jr., George W. (1965), »On the limits of 'presentism' and 'histori-

- cism: in the historiography of the behavioral sciences«, in: *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 1, S. 211-218.
- Störling, Erhard (1986), *Akademische Soziologie in der Weimarer Republik*, Berlin: Duncker & Humblot.
- Stone, Lawrence (1971), »Prosopography«, in: *Daedalus* 100, S. 46-79.
- Strachey, Lytton (2002), *Eminent Victorians*, London: Continuum.
- Strathern, Marilyn (2000), *Audit cultures: Anthropological studies in accountability, ethics, and the academy*, London: Routledge.
- Sutton, Nina (1996), *Bettelheim, a life and a legacy*, New York: Basic Books.
- Thomas, William I./Znaniecki, Florian (1918), *The Polish peasant in Europe and America: Monograph of an immigrant group*, Chicago: The University of Chicago Press.
- Thurstone, Louis L. (1928), »Attitudes can be measured«, in: *American Journal of Sociology* 33, S. 529-554.
- Thurstone, Louis L./Chave, Ernest J. (1929), *The measurement of attitude: A psychophysical method and some experiments with a scale for measuring attitude toward the church*, Chicago: The University of Chicago Press.
- Toby, Jackson (1980), »Samuel A. Stouffer. Social Research as a Calling«, in: R. K. Merton/M. W. Riley (Hg.), *Sociological traditions from generation to generation: Glimpses of the American experience*, Norwood NJ: Ablex, S. 131-151.
- Tönnies, Ferdinand (1922), *Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Bd. 3, hrsg. v. R. Schmidt, Leipzig: Meiner, S. 199-235.
- Turner, Bryan S. (Hg.) (2006), *The Cambridge Dictionary of Sociology*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Turner, Stephen P./Turner, Jonathan H. (1990), *The impossible science: An institutional analysis of American sociology*, Newbury Park: SAGE.
- UNESCO (Hg.) (2010), *World social science report: Knowledge Divides*, Paris: Unesco.
- van Helden, Albert/Hankins, Thomas L. (1994), »Introduction: Instruments in the History of Sciences«, in: *Osiris* 2nd series 9, S. 1-6.
- Vidich, Arthur J. (2000), »The Department of Social Relations and »Systems Theory« at Harvard: 1948-50«, in: *International Journal of Politics, Culture, and Society* 13, S. 607-648.
- Vidich, Arthur J./Lyman, Stanford M. (1985), *American sociology: Worldly rejections of religion and their directions*, New Haven: Yale University Press.
- Vogel, Ulrike (Hg.) (2006), *Wege in die Soziologie und die Frauen- und Geschlechterforschung. Autobiographische Notizen der ersten Generation von Professorinnen an der Universität*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Voříšek, Michael (2009), *The Reform Generation: 1960's Czechoslovak Sociology in a Comparative Perspective*, Ph.D. Dissertation, Dept. of Political and Social Sciences, European University Institute, Firenze.
- Voříšek, Michael (2011), »In whose service? The 1960s' Czechoslovak Sociologists and their Party«, in: *Comparative Sociology* 10, S. 781-806.
- Wagner, Peter (1990), *Sozialwissenschaften und Staat. Frankreich, Italien, Deutschland 1870-1980*, Frankfurt/M.: Campus.
- Wagner, Peter/Wittrock, Björn/Whitley, Richard (Hg.) (1991), *Discourses on society the shaping of the social science disciplines*, Dordrecht, Boston: Kluwer Academic Publishers.
- Weber, Max (2002), *Schriften 1894-1922*, hrsg. v. Dirk Kaesler. Stuttgart: Kröner.
- Weischer, Christoph (2004), *Das Unternehmen »Empirische Sozialforschung«. Strukturen, Praktiken und Leitbilder der Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland*, München: Oldenbourg.
- Wellman, Barry (1998), »On Norman H. Nie, Dale H. Bent and C. Hadlai Hull, SPSS: Doing it Ourselves«, in: D. Clawson-Amherst (Hg.), *Required reading. Sociology's most influential books*, University of Massachusetts Press, S. 71-78.
- Wheatland, Thomas (2009), *The Frankfurt school in exile*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Whitehead, Alfred N. (1917), »The organisation of thought«, in: *The organisation of thought: Educational and Scientific*, London: Williams and Norgate, S. 105-133.
- Whyte, William F. (1993) [1943], *Street corner society: The social structure of an Italian slum*, Chicago: University of Chicago Press.
- Whyte, William F. (1994), *Participant observer: An autobiography*, Ithaca NY: ILR Press.
- Wiese, Leopold v. (1926), *Soziologie. Geschichte und Hauptprobleme*, Berlin: de Gruyter.
- Wiggershaus, Rolf (1986), *Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung*, München: Hanser.
- Williams Jr., Robin M. (1980), »Pitirim A. Sorokin, Master Sociologist and Prophet«, in: R. K. Merton/M. W. Riley (Hg.), *Sociological traditions from generation to generation: Glimpses of the American experience*, Norwood NJ: Ablex, S. 93-107.
- Williams Jr., Robin M. (2006), »The Long Twentieth Century in American Sociology: A Semiautobiographical Survey«, in: *Annual Review of Sociology* 32, S. 1-23.
- Wilson, William J. (2011), »Reflections on a Sociological Career that Integrates Social Science with Social Policy«, in: *Annual Review of Sociology* 37, S. 1-18.

- Wolf, Christof/Best, Henning (Hg.) (2010), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Worrell, Mark P. (2008), *Dialectic of solidarity: Labor, anti-Semitism, and the Frankfurt School*, Leiden, Boston: Brill.
- Zetterberg, Hans L. (Hg.) (1956), *Sociology in the United States of America: A trend report*, Paris: Unesco.
- Zilsel, Edgar (1990) [1918], *Die Geniereligion. Ein kritischer Versuch über das moderne Persönlichkeitsideal, mit einer historischen Begründung*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Warum und wie betreibt man Soziologiegeschichte?¹

Lothar Peter

I. Gründe und Erfordernisse

1. Aktuelle Anlässe

Die im Zeichen der Globalisierung stehenden modernen Gesellschaften tendieren ihrem Selbstverständnis nach zur Geschichtslosigkeit. Die Entkoppelung von Raum und Zeit, die permanente Erreichbarkeit potenzieller Adressaten von Informationen und Kommunikationen zu jedem Zeitpunkt und an jedem Ort und die Erosion von Zeiterfahrung führen zu einer Art von Gegenwart-besessenheit des modernen Lebensgefühls. Man kann stets überall sein und überall Anschluss haben an Konsumgüter, Informationen, Landschaften, Klimata und affektive Zustände. Der Unmittelbarkeitsfetischismus moderner Selbstwahrnehmung korrespondiert mit einem Verfall historischen Bewusstseins. Die Welt, in der wir leben, erscheint immer weniger als etwas, das eine Vergangenheit, eine Gegenwart und eine Zukunft hat. Stattdessen treten Wahrnehmungsklischees in den Vordergrund, denen sich Gesellschaft nur noch als *laterna magica* endloser Informationsströme darbietet, die von nirgendwo kommen und nirgendwo hingehen.

Der Verlust von Geschichtsbewusstsein und die Rückbildung der Fähigkeit, sowohl das Geschichtliche in das gegenwärtige Handeln und in die Entwürfe von Zukunft hineinzunehmen als auch grundlegende Alternativen zum Status quo für möglich zu halten, finden im Topos vom »Ende der Geschichte« ihren programmatischen ideologischen Ausdruck (Fukuyama 1992; Anderson 1993; Niethammer 1989).

Die zeitgenössische Soziologie bleibt von der Tendenz zur Geschichtslosigkeit nicht unberührt, und es ist kein Zufall, dass einflussreiche soziologische Theorien und Methoden das Programm des »Endes der Geschichte« mit ihren Mitteln fortschreiben. Das

1 Es handelt sich um die stark gekürzte und teilweise überarbeitete Fassung des im Titel identischen Beitrags in Carsten Klingemann (2001).